



Studienabschlussarbeiten

Fakultät für Geschichts- und
Kunstwissenschaften

Decker, Malte:

Das Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerk
Über die Bedeutung sozialer Netzwerke im
NS-Wissenschaftsbetrieb

Zulassungsarbeit, Sommersemester 2016

Gutachter*in: Szöllösi-Janze, Margit

Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften
Historisches Seminar
Lehramt Gymnasium

Ludwig-Maximilians-Universität München

<https://doi.org/10.5282/ubm epub.38673>

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
1. Grundbegriffe: Netzwerktheorie & Soziales Kapital.....	9
2. „Alte Kämpfer“: Die Entstehung des Netzwerks in der Weimarer Republik	14
3. Der Ortswechsel nach Berlin und die Etablierung im Machtgefüge der NS-Wissenschaftspolitik	19
3.1 Die Übernahme des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie	19
3.2 Mentzel, Schumann, Thiessen und ihre Ressourcen	25
Zwischenfazit.....	30
4. Intrigen und Konkurrenzkampf: Die Hochphase des Netzwerks.....	32
4.1 Rudolf Mentzel als DFG-Präsident und die Gründung des Reichsforschungsrates	32
4.2 Nutznießer: Das Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie unter Peter A. Thiessen.....	37
4.3 Der Tod Karl Beckers und der „zweite“ Reichsforschungsrat	42
Zwischenfazit.....	46
5. Zwischen Inhaftierung und ungebremster Karriere: Das Netzwerk nach Kriegsende.....	48
Fazit	51
Literaturverzeichnis	55
Abkürzungsverzeichnis	59
Anhang.....	60
Anhang 1: Ämter und Mitgliedschaften Rudolf Mentzels, Peter A. Thiessens und Erich Schumanns	60
Anhang 2: Tabellen zur Finanzierung des KWIpCh.....	62
Anhang 3: Bewilligte DFG- bzw. RFR-Förderanträge Peter A. Thiessens.....	65

Einleitung

Die Wissenschaft und Wissenschaftspolitik im „Dritten Reich“ hat als Forschungsfeld in den letzten Jahren einen regelrechten Aufschwung in der Geschichtswissenschaft erlebt. Alte Muster werden korrigiert und neue Akteure ins Blickfeld genommen. Anlass dafür sind groß angelegte Forschungsprojekte der Max-Planck-Gesellschaft und der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die ihre Vergangenheit im Nationalsozialismus aufarbeiten möchten. Im Zuge dieser Untersuchungen ist eine Gruppe von Personen in den Fokus geraten, denen gemeinsam ein steiler Aufstieg im Wissenschaftsbetrieb des nationalsozialistischen Deutschlands gelang. Es handelt sich hierbei um Rudolf Mentzel, Peter A. Thiessen und Erich Schumann, die – so zumindest die These – ihre persönlichen Beziehungen untereinander so geschickt ausspielten, dass es ihnen vor allem im Bereich der physikalischen Chemie gelang, weite Teile der Forschung zu kontrollieren. Mentzel stieg im Laufe des „Dritten Reiches“ zum Leiter des „Amt Wissenschaft“ im Reichserziehungsministerium (REM) auf, Peter A. Thiessen wurde 1935 Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie (KWIpcCh) und Erich Schumann leitete die Forschungsabteilung des Heereswaffenamtes (HWA). Zudem waren alle drei noch auf zahlreichen anderen Schauplätzen aktiv.

In der historischen Forschung wurde die Rolle der genannten Personen erstmals von Helmut Heiber in seiner Studie zu Walter Frank und dessen „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“ thematisiert.¹ Heiber deckte vor allem die Rolle Mentzels und Schumanns in der Intrige um die Ablösung der Führungsspitze der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1936 auf und deutete damit exemplarisch an, welche Bedeutung den informellen Beziehungen beigemessen werden muss. Doch Heibers Ansätze wurden daraufhin fast 25 Jahre lang nicht aufgegriffen, bis Albrecht und Hermann die Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im „Dritten Reich“ untersuchten und dabei den „Fall Haber“ am KWIpcCh ins Blickfeld nahmen.² Dessen jüdischer Leiter und Nobelpreisträger, Fritz Haber, wurde 1933 systematisch aus dem Amt gedrängt. Drahtzieher hinter dieser Aktion war vor allem das Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerk. Albrecht und Hermann skizzierten dieses

¹ Heiber, Helmut: Walter Frank und sein „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“, Stuttgart 1966.

² Albrecht, Helmuth/Hermann, Armin: Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Dritten Reich (1933-1945), in: Rudolf Vierhaus (Hrsg.): Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, Stuttgart 1990, S. 356-406.

Intrigenspiel, doch eine detaillierte Darstellung sollte erst 15 Jahre später erfolgen. Das Jahr 1999 markierte den Beginn der eingangs erwähnten Forschungsoffensive. In diesem Jahr erschien zum einen Notker Hammersteins Studie zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft.³ Sie stellte die Geschichte der DFG auf eine breite Quellenbasis, führte besonders Mentzels Wirken als DFG-Präsident ausführlich aus und revidierte das Bild des machtlosen REM. Mentzel, Thiessen und Schumann bezeichnete er als „ehrgeizige, aufstrebende und skrupellose junge Männer“.⁴ Kritisiert wurde und wird Hammersteins Untersuchung häufig für ihre These, die Wissenschaft im Nationalsozialismus sei in aller Regel „unpolitisch“ gewesen.⁵ Ebenfalls 1999 veröffentlichte Christina Eibl ihre Dissertation über Peter A. Thiessen.⁶ Ihre Arbeit war in zweierlei Hinsicht eine Bereicherung, da sie zum einen die erste biographische Studie über einen der Akteure darstellte und zum anderen, da Eibl mit unveröffentlichtem Quellenmaterial, einer Autobiographie Thiessens, arbeiten konnte. Dadurch wurde ein genaueres Bild der Beziehung Thiessens zu Mentzel und Schumann möglich.

Für den nächsten Impuls sorgte die Wissenschaftshistorikerin und Biologin Ute Deichmann mit ihren Arbeiten zu chemischer Forschung und (Bio-)Chemikern im Nationalsozialismus. Unter dem Titel „Flüchten, mitmachen, vergessen“ kategorisierte sie verschiedene Forscher-Biographien und kam zu dem Schluss, dass Peter A. Thiessen als Musterbeispiel eines regimefreundlichen Forschers gelten kann.⁷ Sie machte außerdem deutlich, wie weitreichend der Einfluss Thiessens, Schumanns und Mentzels in der (Bio-)Chemie war. Eine umfassende Studie zu den Kooperationsverhältnissen von Kaiser-Wilhelm-Instituten mit Militär und Politik

³ Hammerstein, Notker: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur (1920-1945), München 1999.

⁴ Ebd., S. 124.

⁵ Ebd., S. 219; Zur Kritik z.B. Mertens, Lothar: Einige Anmerkungen zur NS-Wissenschafts- und Forschungspolitik, in: Rüdiger vom Bruch und Brigitte Kaderas (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 223-240; Flachowsky, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg, Stuttgart 2012, S. 12.

⁶ Eibl, Christina: Der Physikochemiker Peter Adolf Thiessen als Wissenschaftsorganisator, Dreieich 1999.

⁷ Deichmann, Ute: Kriegsbezogene biologische, biochemische und chemische Forschung an den Kaiser-Wilhelm-Instituten für Züchtungsforschung, für Physikalische Chemie und Elektrochemie und für Medizinische Forschung, in: Kaufmann, Doris (Hrsg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Band 1, Göttingen 2000, S. 231-257; Dies.: Flüchten, mitmachen, vergessen. Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit, Weinheim 2001.

legte Florian Schmaltz 2005 vor.⁸ Auf breiter Quellenbasis zeigte er die zahlreichen Ebenen der Zusammenarbeit des KWIpcCh und anderen Instituten mit Militär und Staat auf und machte dabei deutlich, dass diese Kooperationen in keiner Weise erzwungen, sondern vielmehr von beidseitigem Vorteil waren. Schmaltz' Darstellung zu Mentzel, Thiessen und Schumann gehört aufgrund ihres Detailgrades zu den wichtigsten Grundlagen der vorliegenden Arbeit. Doch auch sie kann nicht alle Themen, wie beispielsweise die Rolle des Netzwerks in den Spätjahren des NS, abdecken. Ebenfalls von großer Bedeutung ist Sören Flachowskys Spezialarbeit zur Geschichte des Reichsforschungsrats (RFR).⁹ Der Reichsforschungsrat war nämlich in erster Linie ein Projekt des REM unter der Führung Mentzels, Thiessens und Schumanns, die hofften, mit dem RFR vor allem die naturwissenschaftliche Forschung stärker kontrollieren zu können. Flachowsky relativierte in seiner Arbeit das Bild des „gescheiterten Reichsforschungsrates“ und damit auch das Image des Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerks als ehrgeizige, aber erfolglose Gruppe. Zudem verdeutlichte Flachowsky den Konkurrenzkampf, der beispielsweise zwischen Görings Reichsluftfahrtministerium und dem REM geführt wurde.

Wenn man den Plan verfolgt, den Einfluss informeller Beziehungen bestimmter Akteure nachzuzeichnen, sind natürlich biographische Forschungen zu diesen Akteuren von besonderem Interesse. Eibls Thiessen-Biographie wurde ja bereits erwähnt. Zu Schumann ist die Literatur ebenfalls überschaubar, denn sie beschränkt sich im Wesentlichen auf einen Aufsatz Werner Lucks, der sich auf seine persönlichen Erfahrungen mit Schumann stützt.¹⁰ Dies macht Lucks Aussagen über Schumann leider schwer belegbar. Neben Luck widmet Günter Nagel Schumann in seiner Studie zu den Forschungen des Heereswaffenamtes ein ausführliches Kapitel, in dem er mit einigen Mythen um die Person Schumanns, wie beispielsweise eine angebliche Verwandtschaft mit dem Komponisten Robert Schumann, aufräumt.¹¹ Gibt es also schon zu Thiessen und Schumann nicht besonders viel Literatur, ist die Situation bei Rudolf Mentzel noch schlechter. Keine einzige biographische Studie

⁸ Schmaltz, Florian: Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus. Zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie, Göttingen 2005.

⁹ Flachowsky, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg, Stuttgart 2012.

¹⁰ Luck, Werner: Erich Schumann und die Studentenkompanie des Heereswaffenamtes – Ein Zeitzeugenbericht, in: Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften 27 (2001), S. 27-45.

¹¹ Nagel, Günter: Wissenschaft für den Krieg. Die geheimen Arbeiten der Abteilung Forschung des Heereswaffenamtes, Stuttgart 2012.

gibt es bislang zu dem Mann, der als einer der wichtigsten und mächtigsten Personen in der Wissenschaftspolitik des Nationalsozialismus gilt.

Die Arbeiten Rüdiger Hachtmanns sind dagegen weniger aufgrund ihrer biographischen Detailliertheit, sondern wegen ihrer Erkenntnisse zur Struktur des Wissenschaftsbetriebs im „Dritten Reich“ von Bedeutung. Er stellte beispielsweise fest, dass Ressourcen in der NS-Wissenschaft besonders effektiv über informelle Wege, wie private Bekanntschaften, organisiert werden konnten.¹² Ähnlich wie Hachtmann vertritt auch Lothar Mertens die Meinung, „dass die ideologische Kumpanei und persönliche Bekanntschaft als Strukturprinzip der NS-Wissenschaftspolitik unterschätzt [wird].“¹³

An diese Punkte soll die vorliegende Arbeit anknüpfen. Sie soll gewissermaßen ein praktisches Beispiel für Hachtmanns und Mertens These liefern. Dass dazu ein Perspektivenwechsel nötig ist, zeigt ein Blick auf die bisherige Forschung. Denn alle bereits vorgestellten Studien behandeln zwar die Akteure Mentzel, Thiessen und Schumann, bleiben jedoch an bestimmte Untersuchungskontexte gebunden. Doch da die genannten Akteure auf vielen verschiedenen Feldern tätig waren, bleibt die bisherige Forschung in diesem Kontext Stückwerk. Es fehlt bislang eine Darstellung, die sich konsequent auf die Personen konzentriert und damit die – meiner Meinung nach sehr große – Bedeutung eines sozialen Netzwerks für den Erfolg in der NS-Wissenschaftspolitik herausstellt. Die übergreifende These meiner Arbeit lautet daher wie folgt: Mentzel, Thiessen und Schumann waren der Kern eines sozialen Netzwerks, in dem sich die Mitglieder gegenseitig ihre Ressourcen zur Verfügung stellten und damit ihren wissenschaftspolitischen Aufstieg ermöglichten. Diese These impliziert eine Art von System, das es zu entschlüsseln gilt. Wie und vor allem warum funktionierte dieses System? Welche Strukturen lassen sich innerhalb des Netzwerks feststellen? Waren die drei Akteure gleichberechtigte Partner oder lassen sich Hierarchien erkennen? Welche Rolle spielten Karl Becker und Bernhard Rust als Vorgesetzte? Zudem sollen verbündete Akteure, also gewissermaßen ein erweiterter

¹² Hachtmann, Rüdiger: Der Ertrag eines erfolgreichen Wissenschaftsmanagements. Die Entwicklungsrichtung wichtiger Kaiser-Wilhelm-Institute 1929 bis 1944, in: Helmut Maier (Hrsg.): Gemeinschaftsforschung, Bevollmächtigte und der Wissenstransfer. Die Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im System kriegsrelevanter Forschung des Nationalsozialismus, Göttingen 2007, S. 561-598, S. 563; Ders.: Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich“. Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Band 1, Göttingen 2007.

¹³ Mertens, Anmerkungen, S. 238.

Kreis rund um den Kern, ausfindig gemacht werden. Eine der Grundannahmen ist außerdem, dass soziale Beziehungsnetzwerke keine statischen Gebilde darstellen, sondern sich verändern können. Es ist daher auch zu fragen, welche Veränderung das Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerk durchläuft. Dies trifft insbesondere auf die Zeit nach 1945 zu. Hier soll geprüft werden, ob man von einer Auflösung des Netzwerks nach der Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands sprechen kann oder ob nicht doch gewisse Mechanismen in kleinerem Rahmen fortgeführt wurden. Damit ist auch der zeitliche Untersuchungszeitraum der Arbeit abgesteckt. Beginnend mit der Entstehung des Netzwerks in der Weimarer Republik über die Zeit des Nationalsozialismus bis nach 1945 soll das Wirken des Netzwerks möglichst in seinem ganzen Umfang erfasst werden.

Wie bereits deutlich geworden sein sollte, konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf Personen, nicht Zeiträume, Institutionen, oder Ereignisse. Um einen besseren Zugriff auf die vermeintlich „weicher“ Faktoren zwischenmenschlicher Beziehung zu bekommen, wird in dieser Arbeit mit einigen Theorien der Soziologie gearbeitet. Konkret werden Teile der soziologischen Netzwerktheorie verwendet, die helfen soll, über eine bloße Beschreibung von sozialen Beziehungen hinauszugehen.¹⁴ Diese werden vielmehr als ein System verstanden, das seinen Mitgliedern (potentielle) Vorteile ermöglicht. Den Schwerpunkt sollen dabei die Arbeiten Ronald Burts und Nan Lins bilden, die beide den Stellenwert einer günstigen Positionierung in einem Netzwerk betonen.¹⁵ Die zweite methodische Säule stellt Pierre Bourdieus Kapitaltheorie dar. Sie wird eng an die Netzwerktheorie gekoppelt, denn die eben angesprochenen Vorteile, die ein funktionierendes Netzwerk ermöglichen, können in ökonomisches, kulturelles oder soziales Kapital unterteilt werden. Ein besonderer Schwerpunkt liegt in diesem Wechselverhältnis auf dem sozialen Kapital, da dieses auf der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe beruht und damit in direkter „Verwandtschaft“ zu Beziehungsnetzwerken steht.

Eine grundsätzliche Problematik bei der Arbeit mit Netzwerktheorien stellt die Frage nach den zu erfassenden Akteuren dar, also wie viele Personen in ein Netzwerk mit

¹⁴ Zum Einsatz von Netzwerkansätzen in der Geschichtswissenschaft vgl. Lemercier, Claire: Formale Methoden der Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften: Warum und Wie?, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 23 (2012), Heft 1, S. 16-41.

¹⁵ Burt, Ronald S.: Structural Holes. The Social Structure of Competition, Cambridge (u.a.) 1992; Ders.: Structural Holes versus Network Closure as Social Capital, in: Ronald S. Burt/ Karen S. Cook/ Nan Lin (Hrsg.): Social Capital. Theory and Research, New York 2001, S.31-56 ; Lin, Nan: Social Capital. A Theory of Social Structure and Action. Cambridge 2001.

aufgenommen werden sollen.¹⁶ Ich habe mich in dieser Arbeit bewusst dafür entschieden, meine Untersuchungen auf Rudolf Mentzel, Erich Schumann und Peter A. Thiessen zu konzentrieren, um damit den – meiner Meinung nach – Kernbereich eines größeren Netzwerks abzubilden. Denn natürlich hatten alle drei in ihren leitenden Funktionen eine Vielzahl von Personen unter sich, die damit auch zum Netzwerk ihrer Vorgesetzten gehörten. Doch die größten Profiteure waren schlussendlich Mentzel, Schumann und Thiessen.

Aus den oben genannten Leitfragen und der gewählten Methodik ergibt sich eine sowohl chronologische als auch thematische Gliederung. In einem ersten Kapitel werden die methodischen Grundbegriffe definiert und ihre Anwendbarkeit auf den historischen Sachverhalt erläutert. Die Anwendung der Methodik erfolgt dann in einem thematischen Hauptteil, der in vier zeitlich geordnete Abschnitte unterteilt ist. Diese Abschnitte sind dann wiederum thematisch untergliedert. So kann das Wirken des Netzwerks an verschiedenen Schauplätzen wie dem Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie, dem Reichserziehungsministerium oder dem Reichsforschungsrat erfasst werden. Im günstigsten Fall soll der Ansatz dieser Arbeit auch dazu dienen, bekannte Forschungsfragen unter neuer Perspektive zu beleuchten. Hier wäre beispielsweise die populäre These des NS-Wissenschaftsbetriebs als Chaos der Institutionen zu nennen. Oder auch die Rolle Bernhard Rusts, der in der Geschichtswissenschaft gerne den Stempel des machtlosen Ministers aufgedrückt bekommt, für das Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerk allerdings ein wichtiger Stabilitätsfaktor war. Damit schließt sich der Rahmen zum allgemeinen Anspruch der Arbeit, die versuchen will, bekannte Forschungsergebnisse in einem anderen Kontext und unter anderen Gesichtspunkten zu betrachten und damit schlussendlich doch etwas Neues zu leisten.

¹⁶ Albrecht, Steffen: Knoten im Netzwerk, in: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010, S. 126-134, S. 128.

1. Grundbegriffe: Netzwerktheorie & Soziales Kapital

Es existiert eine große Bandbreite an Forschungen zu dem Thema *Netzwerk*. Dabei ist es wichtig, grundsätzlich zwischen streng quantitativen, auf Computersoftware gestützten Arbeiten und solchen, die lediglich Zusammenhänge von interpersonellen Netzwerken mit bestimmten Phänomenen betonen möchten, zu unterscheiden.¹⁷

Während auch in der Geschichtswissenschaft der erstgenannte Ansatz unter dem Titel der Sozialen Netzwerkanalyse (SNA) immer populärer wird, bedient sich die vorliegende Arbeit nur des theoretischen Gerüsts ohne dabei eine empirische Auswertung von Datenmaterial zu leisten.¹⁸ Diese Entscheidung liegt in der Tatsache begründet, dass das vorliegende Netzwerk zu wenige Personen umfasst, als dass eine quantitative Auswertung von Quellen neue Erkenntnisse erwarten ließe. Daher wird die Netzwerktheorie in diesem Fall eher als Brille verstanden, durch die Geschehnisse gesehen und eingeordnet werden können.

Zunächst soll es nun darum gehen, die Begriffe *Netzwerk* und *Soziales Kapital* zu definieren und in Beziehung zueinander zu setzen, bevor ich schlussendlich skizziere, welche Vorteile ich mir von diesem Ansatz erhoffe und wo die Grenzen der Netzwerktheorie liegen. Unter dem Begriff *Netzwerk* versteht Ronald Burt einen Raum, in dem Individuen durch vorhergegangene Begegnungen, Austausch oder emotionale Empfindungen miteinander verbunden sind.¹⁹ Netzwerke sind zudem keine stabilen Konstrukte, sondern unterliegen stetigen Fluktuationen. Netzwerke bestehen im Wesentlichen aus Knoten und Kanten. Knoten repräsentieren Akteure innerhalb des Netzwerks, zum Beispiel Individuen oder Organisationen. Diese Knoten sind durch Kanten, alternativ auch Beziehungen genannt, miteinander verbunden. Beziehungen eines Netzwerks können von völlig unterschiedlicher Natur sein.²⁰ Es kann sich um eine formale Rollenbeziehung, wie zum Beispiel ein Chef-Angestellten-Verhältnis, um Tauschpartner von (nicht-)materiellen Ressourcen oder um Freunde handeln. Bedingung ist lediglich, dass eine Beziehung durch

¹⁷ Marx, Christian: Die Geschichte der Netzwerkanalyse, in: Marten Düring u.a. (Hrsg.): Handbuch historische Netzwerkforschung, Berlin 2016, S. 63-84, S. 63-64.

¹⁸ Zur SNA in der Geschichtswissenschaft vgl. den Aufsatz von Düring/Eumann: Düring, Marten/Eumann, Ulrich: Historische Netzwerkforschung. Ein neuer Ansatz in den Geschichtswissenschaften, in: Geschichte und Gesellschaft 39 (2013), S. 369-390.

¹⁹ Burt, Ronald S.: Structural Holes versus Network Closure as Social Capital, in: Ronald S. Burt/Karen S. Cook/ Nan Lin (Hrsg.): Social Capital. Theory and Research, New York 2001, S.31-56, S. 33.

²⁰ Haas, Jessica/Malang, Thomas: Beziehungen und Kanten, in: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010, S. 89-98, S. 91-92.

längerfristigen Kontakt gekennzeichnet sein muss.²¹ Die Soziologie unterscheidet zwischen starken und schwachen Beziehungen. Nach Granovetter wird die Intensität einer Beziehung durch die Menge an investierter Zeit, dem Grad der Vertrautheit und Emotionalität, sowie durch den Umfang der gegenseitigen Leistungen für einander bestimmt.²² Ein weiterer Faktor ist die Anzahl der unterschiedlichen Kontexte, aus denen Personen sich kennen. Wenn beispielsweise Person A und Person B sowohl über die Arbeit als auch den Sportverein miteinander verbunden sind, spricht man von einer multiplexen Beziehung. Diese Beziehungen gelten als stärker als Beziehungen, die nur auf einem Kontext beruhen.²³ In welchem Zusammenhang die Stärke bzw. die Schwäche von Beziehungen mit dem Erfolg eines Knotens in einem Netzwerk zusammenhängt, wird von verschiedenen Forschern gänzlich unterschiedlich interpretiert, wie sich im Laufe dieses Kapitels noch zeigen wird. Die zweite theoretische Säule dieser Arbeit stellt das Konzept des *Sozialen Kapitals*. Der Begriff geht auf Pierre Bourdieu zurück, der darunter Ressourcen versteht, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen und die zum eigenen Nutzen eingesetzt werden können.²⁴ Soziales Kapital muss durch stetige Beziehungsarbeit aufrecht erhalten werden. Das soziale Kapital bildet neben dem ökonomischen und kulturellen Kapital die dritte Art von Ressourcen, die Bourdieu aufführt.²⁵

Doch warum sind Netzwerke und soziales Kapital wichtig und in welchem Zusammenhang stehen beide Konzepte? Die Antwort gibt ein einfaches Beispiel: Person A und Person B suchen beide qualifizierte Arbeitskräfte für ihre Firmen. Beide bieten das gleiche Gehalt, beide Firmen haben einen ähnlichen Ruf und auch die sonstigen Voraussetzungen sind gleich. Doch Person A besitzt einen deutlich größeren Bekanntenkreis, über den er schlussendlich neue Mitarbeiter findet und einstellt. Damit ist Person A erfolgreicher als Person B. Burt drückt dieses Phänomen wie folgt aus: „Better connected people enjoy higher returns“.²⁶ Eine Person investiert also Zeit, Geld oder sonstige Ressourcen in sein soziales Netzwerk in der

²¹ Der Kunde und der Verkäufer um Supermarkt stehen daher nicht *in einer Beziehung*.

²² Granovetter, Mark: The Strength of Weak Ties, in: American Journal of Sociology 78 (1973), S. 1360-1380, S. 1361.

²³ Avenarius, Christine: Starke und Schwache Beziehungen, in: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010, S. 99-111, S. 102.

²⁴ Bourdieu, Pierre: Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital, in: Franzjörg Baumgart (Hrsg.): Theorien der Sozialisation. Erläuterungen – Texte – Arbeitsaufgaben, Bad Heilbrunn 2004, S. 217-231, S. 224.

²⁵ Ökonomisches Kapital beinhaltet materielle Güter, während kulturelles Kapital Bildung, Kunstobjekte oder akademische Titel meint.

²⁶ Burt, Structural holes versus Network closure as Social Capital, S. 32.

Erwartung eines Vorteils in zukünftigen Situationen. Ein gutes Netzwerk stellt viel Sozialkapital zur Verfügung und gewährleistet damit den Erfolg einer Person.²⁷ Die Vorteile, die ein großes Maß an Sozialkapital bietet, können auf unterschiedliche Arten ausfallen. So hat die Person beispielsweise schnelleren Zugang zu Informationen, profitiert von Empfehlungen von anderen Netzwerkpartnern oder kann andere Personen in ihren Entscheidungen beeinflussen.²⁸ Außerdem hat soziales Kapital auch einen Eigenwert, der die Reputation einer Person maßgeblich bestimmt. Dies kann beispielsweise dazu führen, dass eine Beziehung zu einer Person mit sehr hohem Sozialkapital Vorteile bringt, ohne dass diese Beziehungen aktiv genutzt werden muss.²⁹ Die bloße Existenz der Bekanntschaft erhöht das eigene soziale Kapital der Person.

Innerhalb eines Netzwerks gibt es noch eine Reihe weiterer Mechanismen, die Einfluss ausüben können. So ist es möglich, dass Sozialkapital ein Kollektivgut eines ganzen Netzwerks darstellt. Wenn dies der Fall ist, ist das Netzwerk vor allem darauf bedacht, den eigenen Machtstatus gegen andere Netzwerke zu verteidigen.³⁰ Zudem kann soziales Kapital unabhängig von Personen an bestimmte Positionen gebunden sein.³¹ Diese Ressourcen gehen auf andere Personen über, wenn sie die Position einnehmen. Ein mögliches Beispiel dafür sind Ämter. Welch entscheidende Bedeutung die Positionierung für den Erfolg eines Knotens hat, haben Mark Granovetter und Ronald Burt in ihren Studien nachgewiesen. Den ersten Impuls setzte dabei Granovetter in den 1970er Jahren mit seiner *Strength-of-Weak-Ties*-These, die die Wichtigkeit von schwachen Kanten für Knoten herausstellte. Basis dieser These war die Annahme, dass je stärker die Verbindung zwischen zwei Knoten ist, desto ähnlicher auch die jeweiligen Bekanntenkreise und desto redundanter daher die Informationen und Ressourcen sind, die diese starke Beziehung zur Verfügung stellt.³² Im Umkehrschluss sind schwache Beziehungen dagegen eher in der Lage Verbindungen zu anderen Netzwerken und damit zu anderen Ressourcen herzustellen. Granovetter nennt diese Verbindungen *Brücken*.

²⁷ Lin, Nan: Social Capital. A Theory of Social Structure and Action. Cambridge 2001, S. 19.

²⁸ Burt, Ronald S.: Structural Holes. The Social Structure of Competition, Cambridge (u.a.) 1992, S. 13-15; Hennig, Marina: Soziales Kapital und seine Funktionsweise, in: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010, S. 177-189, S. 177-178.

²⁹ Lin, Social Capital, S. 44.

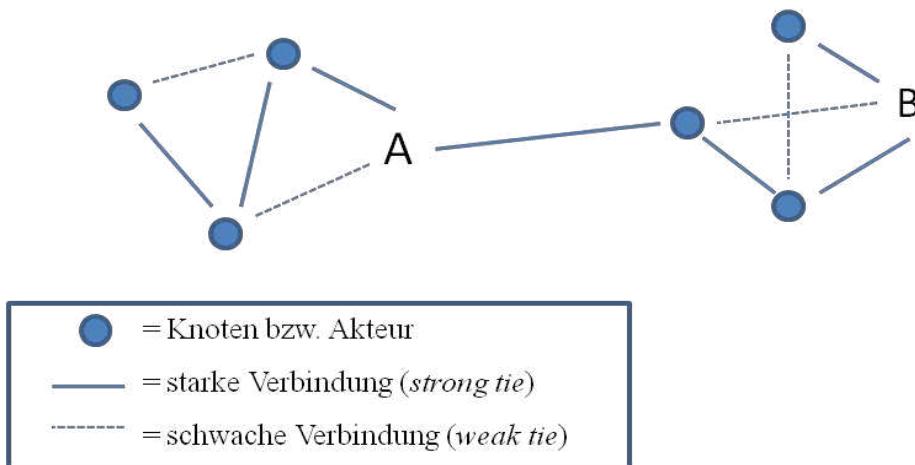
³⁰ Hennig, Soziales Kapital, S. 180.

³¹ Ebd., S. 33.

³² Granovetter, The Strength of Weak Ties, S. 1362-1366; eine kompakte Zusammenfassung der Forschung Granovetters findet sich bei Avenarius, Starke und Schwache Beziehungen, S. 99-100.

Ronald Burt behielt die Grundidee Granovetters bei, dass ein Akteur besonders hohe Chancen auf Erfolg besitzt, wenn er auf Kapital von möglichst vielen Netzwerken zugreifen kann. Er modifizierte die Theorie aber dahingehend, dass nicht das Maß der Stärke der Beziehung, sondern vielmehr das Alleinstellungsmerkmal der Position entscheidend ist.³³ Dies soll anhand eines (stark vereinfachten) Modells veranschaulicht werden.

Modell 1



Sowohl Person A als auch Person B haben in diesem Beispiel dieselbe Anzahl an sozialen Beziehungen, nämlich jeweils zwei starke und eine schwache Bindung. Doch Person A wird auf Dauer erfolgreicher sein als Person B, da Person A direkten Zugang zu zwei Netzwerken hat. Denn wie bereits erwähnt, besitzen innerhalb eines Netzwerks alle Personen annähernd die gleichen Informationen, Person B bekommt also vor allem redundante Informationen. Person A hat dagegen Zugang zu den Ressourcen aus zwei Netzwerken, was ihr einen Vorteil verschafft.

Den Raum zwischen zwei Mikro-Netzwerken bezeichnet Burt als *Structural Hole*.³⁴ Diese strukturellen Löcher können, wie im oben aufgeführten Beispiel von Person A, von einzelnen Personen, in der Forschung *Tertius Gaudens* genannt, gefüllt werden. Dabei entsteht aus zwei Mikro-Netzwerken ein Makro-Netzwerk mit dem *Tertius* als Brückenkopf. Das Entscheidende für Burt ist dabei, dass diese Position nur von einem Knoten ausgefüllt wird.³⁵ Tritt dieser Fall ein, kann sich eine Reihe von

³³ Burt, Structural Holes. The Social Structure of Competition, S. 27.

³⁴ Ebd., S. 18-19.

³⁵ Ebd., S. 30-31.

Vorteilen für den *Tertius Gaudens* ergeben. Es ist beispielsweise möglich, dass die beiden Netzwerke Ressourcen gewinnbringend austauschen oder kombinieren. Die Position als „Brückenkopf“ kann auch für die Person persönlich von Vorteil sein, wenn es ihr gelingt das Kapital beider Netzwerke für sich zu nutzen.³⁶

Im Folgenden sollen nun sechs Thesen der soziologischen Netzwerktheorie vorgestellt und zusammengefasst werden. Diese Thesen werden in den darauffolgenden Kapiteln auf ihre Anwendbarkeit und Gültigkeit für das Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerk geprüft.

- (1) Die *Strength-of-Strong-Tie*-These gehört zu den Grundsätzen der Netzwerktheorie. Sie besagt, dass je stärker eine Verbindung zwischen zwei Knoten ist, desto größer der Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung ausfallen.³⁷ Die Merkmale einer starken Beziehung wurden bereits oben genannt.
- (2) Die *Strength-of-Weak-Tie*-These bildet das Gegenstück zur eben genannten These und betont, dass schwächere Beziehungen oftmals Zugang zu Netzwerken und damit zu Ressourcen geben, die weiter entfernt liegen, als die aus dem eigenen engen Umfeld der starken Beziehungen. Avenarius spricht in diesem Zusammenhang vom „Käfig der starken Beziehungen“.³⁸ Die *Strength-of-Weak-Tie*-These ist besonders bei Verbindungen zu Personen mit hohem Kapital relevant.
- (3) Als dritter Punkt sei hier die sogenannte *Strength-of-Position*-These erwähnt, die die hierarchische Position eines Knotens in einem Netzwerk in ein positives Verhältnis zur Menge an Ressourcen setzt, die diese Person aktivieren kann.³⁹ Soziales Kapital bewirkt also einen selbstverstärkenden Kreislauf. Denn je mehr Sozialkapital eine Person besitzt, desto mehr Erfolg wird diese haben, was wiederum zu mehr sozialem Kapital führt. Ob diese Theorie in der Praxis jedoch so reibungslos funktioniert, muss noch empirisch belegt werden.
- (4) Die *Strength-of-Location*-These entspricht der vorhin bereits erläuterten Theorie der *Structural Holes* nach Burt. Die Position als *Broker* zwischen zwei Mikro-Netzwerken kann also sowohl für die beiden Netzwerke als auch für die Person selbst Vorteile bringen.
- (5) Die beiden vorherigen Thesen werden in der *Location-by-Position*-These in Verbindung gesetzt. Denn das Ausmaß der Stärke einer Position hängt zu

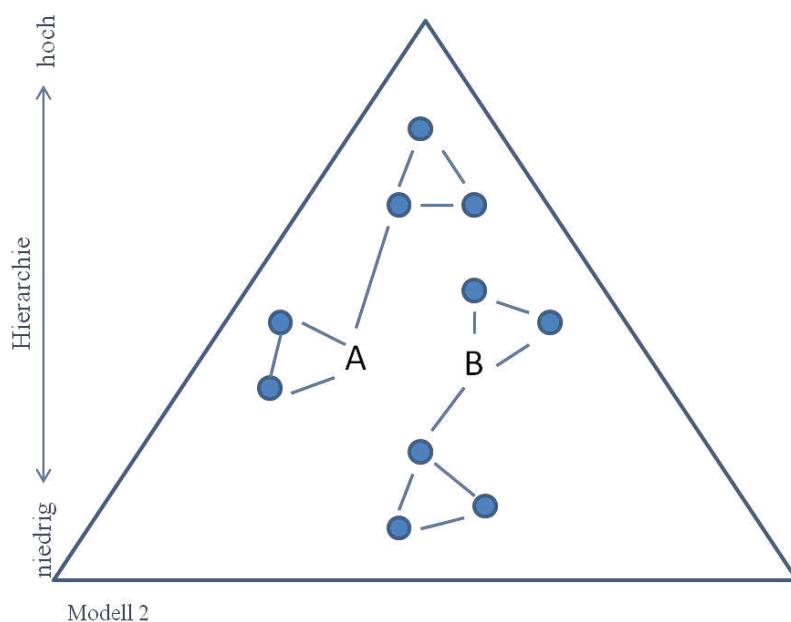
³⁶ Siehe dazu auch Scheidegger, Nicoline: Strukturelle Löcher, in: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010, S. 145-155, S. 147-148.

³⁷ Avenarius, Starke und Schwache Beziehungen, S. 106; Lin, Social Capital, S. 66.

³⁸ Avenarius, Starke und Schwache Beziehungen, S. 104.

³⁹ Lin, Social Capital, S. 64-65.

wesentlichen Teilen von der hierarchischen Position des Netzwerks auf der anderen Seite der Brücke ab.⁴⁰ Veranschaulicht soll das im unten stehenden Modell werden. In diesem befinden sich Person A und Person B eigentlich in einer ähnlichen Situation, denn beide sind auf dem gleichen Hierarchieniveau und beide fungieren als „Brückenkopf“ zwischen zwei Netzwerken. Doch das Partnernetzwerk von A befindet sich in der Hierarchie weiter oben als das von Person B und hat deshalb auch mehr Sozialkapital. Folglich hat A - zumindest potentiell - Zugang zu mehr Ressourcen als B. Burt nennt dies die *Effektivität* eines Netzwerks.⁴¹



(6) Die *Structural-Contingency-Theorie* beschäftigt sich ebenfalls mit dem Einfluss von Hierarchie und behauptet, dass Personen, die sich ganz oben oder ganz unten in der Hierarchie aufhalten, in ihrem vertikalen Networking eingeschränkt sind. Ein Individuum in der mittleren Hierarchie hat folglich die meisten Möglichkeiten, Zugang zu neuen, nicht-redundanten Ressourcen zu gelangen.⁴²

Es ist deutlich geworden, dass es keine umfassende und einheitliche Netzwerktheorie, sondern lediglich verschiedene Erklärungsansätze für verschiedene Phänomene gibt. Für die vorliegende Arbeit kann dies eine Chance darstellen, da eine flexible Handhabung der soeben vorgestellten Theorien erfolgsversprechender erscheint, als ein künstliches Aufzwingen eines festen Dogmas auf die historischen Sachverhalte.

⁴⁰ Ebd., S. 71.

⁴¹ Burt, *Structural Holes. The Social Structure of Competition*, S. 21-23.

⁴² Lin, *Social Capital*, S. 74-75.

2. „Alte Kämpfer“: Die Entstehung des Netzwerks in der Weimarer Republik

Als 1933 die NSDAP die politische Macht in Deutschland übernahm und damit auch der Aufstieg Mentzels, Schumanns und Thiessens begann, kannten sich die Akteure schon seit mehreren Jahren. In diesem Kapitel soll geklärt werden, wie es zur Entstehung des Netzwerks kam, wieso diese frühzeitige Bildung ein wichtiger Faktor für die Stabilität des Netzwerks war und welche Biographien sich überhaupt hinter den Hauptprotagonisten verbargen.

An erster Stelle ist **Rudolf Mentzel** zu nennen.⁴³ Als Sohn eines Volksschullehrers 1900 in Bremen geboren, leistete er 1918-1919 sechs Monate Militärdienst und studierte anschließend bis 1925 Chemie an der Universität Göttingen. Sehr früh engagierte Mentzel sich in der nationalsozialistischen Bewegung und trat 1922 der SA sowie 1925 der NSDAP bei.⁴⁴ Trotz – oder vielleicht aufgrund – seiner Jugend behauptete er sich auf regionaler Parteibene, was schließlich 1930 in seiner Wahl zum NSDAP-Kreisleiter für Göttingen Stadt und Land mündete. Komplettiert wurden Mentzels Mitgliedschaften durch seine Aufnahme in die SS im Jahr 1932. Neben seiner Parteikarriere verfolgte er auch seine wissenschaftliche Laufbahn weiter. Nach seiner Promotion 1925 bekam Mentzel eine Anstellung als Assistent bei **Gerhart Jander** an der Universität Göttingen.

Gerhart Jander war seit 1918 in Göttingen tätig und reichte dort auch seine Habilitationsschrift 1921 ein. Auch er war in nationalsozialistischen Kreisen aktiv. Er trat 1925 der NSDAP bei.⁴⁵ Es ist davon auszugehen, dass Mentzel und Jander sich sowohl von ihrer Laborarbeit an der Universität als auch aus der NSDAP-Ortsgruppe kannten. Dass Jander 1926 den Parteikollegen Mentzel als Assistenzkraft einstellte, beruhte sicherlich auch auf der ähnlichen politischen Gesinnung. Janders Entscheidung ist ein Beispiel dafür, dass multiple Beziehungen, also Beziehungen, die auf mehreren Kontexten beruhen, oft stärker sind als normale Bindungen.

Ebenfalls ein Chemiker und ebenfalls in Göttingen tätig, war der nächste Akteur:

⁴³ Zur Biographie Mentzels vgl. Schmaltz, Kampfstoff, S. 55-57; Rasch, Manfred: "Mentzel, Rudolf", in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 96-98 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn116885947.html> (zuletzt aufgerufen am 08.06.2016).

⁴⁴ Grüttner datiert Mentzels NSDAP-Eintritt auf 1922. Er erwähnt jedoch Mentzels SA-Mitgliedschaft nicht, was von einer Verwechslung der beiden Datierungen ausgehen lässt; vgl. Grüttner, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004, S. S. 117.

⁴⁵ Schmaltz, Kampfstoff, S. 48-50.

Peter A. Thiessen.⁴⁶ Er beendete sein Chemiestudium 1923 und promovierte im selben Jahr bei Nobelpreisträger Richard Zsigmondy. Schon 1922 trat er der NSDAP bei. Eibl beschreibt Thiessen als kompetenten Wissenschaftler, der es verstand, sich gut zu vernetzen.⁴⁷ 1926 habilitierte Thiessen und vertrat in der Folge den erkrankten Zsigmondy als Institutsleiter. Seine Hoffnung, zum dauerhaften Institutsleiter für anorganische Chemie berufen zu werden und damit die nächste Stufe der universitären Karriereleiter zu erklimmen, wurde 1932 enttäuscht, denn die Kommission entschied sich gegen Thiessen.⁴⁸ Wenige Monate später holten Jander und Mentzel Thiessen nach Berlin und es eröffneten sich andere Karrierechancen. An dieser Stelle ist bereits ein Faktor des späteren Erfolgs der Akteure festzuhalten: Die frühe Identifikation mit der NS-Bewegung. Mentzel, Thiessen und auch Jander konnten mit ihrer eindeutigen Positionierung ein erhebliches Alleinstellungsmerkmal für sich beanspruchen, denn bis einschließlich 1930 traten nur sieben (Bio-)Chemiker der NSDAP bei, das heißt nur noch vier andere neben den genannten.⁴⁹

Neben Göttingen gab es noch einen weiteren Schauplatz nämlich die Hardenbergstraße 29 in Berlin, wo das Heereswaffenamt (HWA) seinen Sitz hatte. Von dort aus wurden ab 1924 die geheimen Aufrüstungsarbeiten der Wehrmacht koordiniert.⁵⁰ Im HWA und dem dazugehörenden Reichswehrministerium herrschte die Überzeugung, dass zukünftige Kriege vor allem durch technische Vorteile gewonnen werden würden, so dass insbesondere die Naturwissenschaften verstärkt auf ihre Kriegstauglichkeit überprüft wurden.⁵¹ Eine Person, die diese Entwicklung wesentlich vorantrieb, war der Leiter der ballistischen Abteilung und der Munitionsabteilung im HWA **Karl Becker**.⁵² Becker diente ab 1898 im Heer und war während des Ersten Weltkrieges für Fragen der Ballistik der Artillerie zuständig gewesen. Im Jahr 1932 wurde er Leiter des HWA-Prüfwesens und 1938 sollte er

⁴⁶ Zu Thiessen vgl. Schmaltz, Kampfstoff, S. 60 ff.; Grüttner, Lexikon, S. 173.

⁴⁷ Eibl, Thiessen, S. 51-52.

⁴⁸ Zu diesem Sachverhalt siehe Ebd., S. 41-48.

⁴⁹ Deichmann, Flüchten, S. 205-206.

⁵⁰ Ciesla, Burghard: Ein „Meister deutscher Waffentechnik“. General-Professor Karl Becker zwischen Militär und Wissenschaft (1918-1940), in: Rüdiger vom Bruch und Brigitte Kaderas (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 263-281, S. 265.

⁵¹ Speziell zur chemischen Geheimforschung vgl. Müller Rolf Dieter: Die Chemische Geheimrüstung in der Weimarer Republik, Reiner Steinweg (Hrsg.): Lehren aus der Geschichte? Historische Friedensforschung, Frankfurt/Main 1990, S. 232-249.

⁵² Zu Beckers Biographie siehe Grüttner, Lexikon, S. 20; ausführlicher bei Ciesla, Meister deutscher Waffentechnik oder ders.: Abschied von der „reinen“ Wissenschaft. „Wehrtechnik“ und Anwendungsforschung in der Preußischen Akademie nach 1933, in: Wolfram Fischer (Hrsg.): Die Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945, Berlin 2000, 483-513.

schließlich zum Leiter des gesamten Heereswaffenamtes aufsteigen. 1926 gründete das HWA die „Zentralstelle für Heeresphysik und Heereschemie“ und übertrug Becker die Leitung.⁵³ Im Zuge dieser Neugründung stellte Becker **Erich Schumann** ein. Schumann hatte 1914-1918 als Freiwilliger an der Westfront gedient und trotz eines anschließenden Studiums der Mathematik, Physik, Musikwissenschaft und Medizin den Kontakt zum Militär seitdem nicht mehr verloren.⁵⁴ So war Schumann beispielsweise Mitglied eines Berliner Offiziersclubs, der sich aus Veteranen eines Elsässer-Regiments zusammensetzte. Laut Luck soll auch Rudolf Mentzel Mitglied dieses Clubs gewesen sein, was verwunderlich erscheint.⁵⁵ Denn zum einen hielt sich Mentzel zu dieser Zeit in Göttingen auf und zum anderen ist nicht bekannt, dass Mentzel und Schumann im selben Infanterieregiment gedient hätten. Völlig auszuschließen ist es jedoch nicht, da es eine Erklärungsgrundlage für die folgenden Ereignisse liefern würde. Denn eine mögliche Bekanntschaft zwischen Schumann und Mentzel würde erklären, wieso Becker und Schumann 1926 Kontakt zu Gerhart Jander aufnahmen, um ihn für geheime Forschungsarbeiten für das HWA zu gewinnen.⁵⁶ Jander sagte zu und begann Forschungen, die, nach Aussage Schumanns, unter strengster Geheimhaltung und mit den einfachsten Mitteln durchgeführt wurden.⁵⁷ Die Forschungen drehten sich vor allem um die Frage, ob und wie die Cellulose-Kohlefilter von Gasmasken umgangen oder zerstört werden konnten.⁵⁸ Durch diese Zusammenarbeit ergab sich eine der wichtigsten Säulen des späteren Netzwerks. Zum einen bauten Schumann und Mentzel eine berufliche Bindung zueinander auf und zum anderen ging das Heereswaffenamt ein Bündnis mit den Göttinger Chemikern ein, das die Grundlage für die Ereignisse ab 1933 war. Zu betonen ist an dieser Stelle jedoch, dass Mentzel und Schumann zu dieser Zeit noch nicht die entscheidenden Knoten ihres jeweiligen Netzwerks waren. Denn Jander war Mentzels Vorgesetzter und nach der *Strength-of-Position*-These profitiert der Ranghöchste eines Netzwerks am meisten. Dass dies in diesem Fall zutrifft, sollte 1933 die Neubesetzung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie zeigen. Auch Schumann stand noch im Schatten Beckers. Sollte

⁵³ Ciesla, Meister deutscher Waffentechnik, S. 267.

⁵⁴ Nagel, Wissenschaft, S. 455; biographische Daten auch bei Grüttner, Lexikon, S. 157. Der NSDAP-Beitritt Schumanns erfolgte 1933.

⁵⁵ Luck, Schumann, S. 26; Nagel übernimmt Lucks Angabe, Nagel, Wissenschaft, S. 459.

⁵⁶ Ciesla, Abschied, S. 495.

⁵⁷ Schumann Erich: Wehrmacht und Forschung, in: Richard Donnerst (Hrsg.): Wehrmacht und Partei, Leipzig 1939, 133-151, S. 136.

⁵⁸ Schmaltz, Kampfstoff, S. 50.

Lucks Angabe über Schumanns und Mentzels Bekanntschaft im Offiziersclub jedoch stimmen, erfüllten beide nach der *Strength-of-Location*-These dennoch die wichtige Funktion das strukturelle Loch zwischen den beiden Netzwerken zu schließen und damit die Zusammenarbeit überhaupt erst möglich zu machen. Von dieser Partnerschaft profitierten eindeutig beide Seiten. Das HWA konnte die geheime Aufrüstung vorantreiben und für Jander und Mentzel bedeutete es, neben der finanziellen Entlohnung, eine Menge an sozialem Kapital, einen Kontakt bei einem immer mächtiger werdenden Auftraggeber zu haben.

Die Verbindung zu einem anderen Verbündeten entwickelte sich ebenfalls bereits in der Weimarer Republik. Die Rede ist vom späteren Reichserziehungsminister **Bernhard Rust**. Der Gymnasiallehrer trat der NSDAP 1922 bei und wurde 1925 Gauleiter für Südhannover-Braunschweig.⁵⁹ Rusts Gau galt als einer der stärksten der NSDAP und war daher für die Machtverhältnisse innerhalb der Partei von großer Bedeutung. Rusts Amt brachte also soziales Kapital ein, das dieser zu nutzen wusste. Er unterstützte Adolf Hitler 1926 in internen Partei-Konflikten und erlangte im Gegenzug die Dankbarkeit Hitlers, die sich ab 1933 auszahlen sollte.⁶⁰

Der Gau Südhannover-Braunschweig umfasste auch Göttingen, so dass Rudolf Mentzel in seiner Funktion als NSDAP-Kreisleiter auf Bernhard Rust traf. Mentzel berichtet in seinen Erinnerungen von vielen stundenlangen Gesprächen, die die beiden führten und die auf die Entstehung einer engen Beziehung schließen lassen.⁶¹ Auch hier lässt sich die *Location-by-Position*-These anführen, die die Wichtigkeit von Beziehungen zu Personen, die hoch in der Hierarchie stehen, betont. Selbst ohne konkrete Vorteile hatte die Beziehung zu Rust für Mentzel schon einen Eigenwert, der sich mit Rusts Ernennung zum Minister noch einmal deutlich erhöhte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die wichtigsten Säulen des Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerks bereits zur Zeit der Weimarer Republik geschaffen wurden. Dies war zum einen die Partnerschaft zum HWA. Wie bereits beschrieben, stellten hier zwei Netzwerke ihre jeweiligen Ressourcen zur Verfügung und nutzten sie zu beidseitigem Vorteil. Die zweite Säule war Mentzels Beziehung zu Bernhard

⁵⁹ Pedersen, Ulf: Bernhard Rust. Ein nationalsozialistischer Bildungspolitiker vor dem Hintergrund seiner Zeit, Braunschweig 1994, S. 82 ff. ; Hachtmann, Wissenschaftsmanagement, S. 275.

⁶⁰ Heiber, Frank, S. 641.

⁶¹ Mentzel, Rudolf: Erinnerungen an Bernhard Rust. Bassum 1981, abgedruckt in: Ulf Pedersen: Bernhard Rust. Ein nationalsozialistischer Bildungspolitiker vor dem Hintergrund seiner Zeit, Braunschweig 1994, S. 360-374.

Rust. Dabei wird bereits die besondere Bedeutung Mentzels für die Entstehung des Netzwerks deutlich. Er hatte Verbindungen zu Schumann, Jander, Thiessen, Becker, Rust und auch anderen späteren NS-Größen wie dem Agrarwissenschaftler Konrad Meyer, dem späteren Verantwortlichen des sogenannten „Generalplan Ost“.⁶² Mentzel hatte sich damit früh ein Beziehungsnetzwerk aufgebaut, das ihm potentiellen Zugang zu den Ressourcen vieler unterschiedlicher Netzwerke ermöglichte.⁶³ Mit dieser starken Stellung war er gewissermaßen das Rückgrat des Netzwerks.

Das Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerk vor 1933 stellte allerdings noch eine Art Rohform ihrer späteren Gestalt dar. Thiessen war noch nicht aktiv involviert und auch die Beziehung zwischen Schumann und Mentzel war nicht klar definiert. Die Funktionsfähigkeit war zudem stark eingeschränkt, was daran lag, dass, vor allem über Bernhard Rust, noch nicht viele Ressourcen zur Verfügung standen. Das Netzwerk und die Akteure verfügten also noch nicht über so viele Handlungsspielräume. Dies sollte sich jedoch ab 1933 ändern.

⁶² Hachtmann, Wissenschaftsmanagement, S. 277.

⁶³ *Strength-of-Position*-These nach Lin, siehe S. 13.

3. Der Ortswechsel nach Berlin und die Etablierung im Machtgefüge der NS-Wissenschaftspolitik

Dieses Kapitel behandelt die ersten Schritte des Netzwerks im NS-Wissenschaftsbetrieb. Folgende Leitfragen sollen dabei maßgeblich sein: Wie nutzten die Akteure die neuen politischen Verhältnisse für sich aus? Welche Ressourcen erwiesen sich dabei als besonders wertvoll? Welche innere Struktur wies das Netzwerk auf?

Das Kapitel ist in zwei Unterkapitel gegliedert. Zunächst wird der Führungswechsel an der Spitze des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie geschildert. In einem nächsten Schritt soll ein umfassender Überblick über die anderen Aktivitäten Mentzels, Schumanns und Thiessens im Hinblick auf die Auswirkungen auf die Netzwerkstruktur gegeben werden.

3.1 Die Übernahme des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie

„Im Sommer des Jahres 1933 fand diese Arbeitsperiode des [Kaiser-Wilhelm-] Instituts [für physikalische Chemie und Elektrochemie] ihren Abschluss, als der Direktor [Fritz Haber] sowie die Abteilungsleiter zurücktraten und ein großer Teil der Mitarbeiter des Instituts ausschied.“⁶⁴

Mit diesen trockenen Worten beschreibt Peter A. Thiessen die Vorgänge am KWIpcCh im Jahr 1933 aus der Retroperspektive. Kein Wort verliert Thiessen über die Umstände, die diesen massiven Personalwechsel hervorriefen, und über seine eigene Rolle beziehungsweise die seiner Mitstreiter Mentzel und Jander. Um die Bedeutung des Instituts nachvollziehen zu können, ist es sinnvoll, einen kurzen Abriss über die Geschichte des KWIpcCh zu geben.⁶⁵ Seit seiner Gründung 1912 stand das Institut unter der Leitung Fritz Habers. Haber, der Sohn jüdischer Eltern, und sein Institut waren während des 1. Weltkrieges hauptverantwortlich für den Einsatz chemischer Waffen auf deutscher Seite gewesen. 1918 erhielt Haber den Nobelpreis für das Haber-Bosch-Verfahren, das die großindustrielle Synthesierung von Ammoniak ermöglichte. So entwickelte sich das KWIpcCh aufgrund seiner militärischen und zivilen Forschung zu einer international hoch angesehenen Einrichtung, die über

⁶⁴ Thießen, Peter Adolf: Erfahrungen, Erkenntnisse, Folgerungen, Berlin 1979, S. 7.

⁶⁵ Siehe dazu ausführlich: Deichmann, kriegsbezogene, biologische, biochemische und chemische Forschung, S. 232 ff.; Schmaltz, Kampfstoff, S. 17-20; zu Haber: Szöllösi-Janze, Margit: Fritz Haber: 1868-1934. Eine Biographie, 2. Aufl., München 2015.

großzügige Räumlichkeiten und beträchtliche Ressourcen verfügte. Das Amt des Institutsleiters war daher mit einer Menge an Prestige verbunden. Es verwundert nicht, dass Karl Becker und Erich Schumann den Wunsch hegten, die Mittel des KWIpcCh für die Zwecke des HWA zu nutzen. Langfristiges Ziel Beckers war es, sämtliche kriegsrelevante Forschung unter der Leitung und Aufsicht des Heeres und damit des HWA zu bündeln.⁶⁶ Bei der Umsetzung dieses Plans waren Becker und Schumann auf die Zusammenarbeit mit Forschern angewiesen, die, neben ihrer wissenschaftlichen Qualifikation, „auch in politischer Hinsicht die Gewähr für eine reibungslose Zusammenarbeit boten.“⁶⁷ Dieses Kriterium erfüllten Gerhart Jander und Rudolf Mentzel zweifelsohne. Bislang waren deren Forschungen für das HWA jedoch nur in kleinem und geheimem Rahmen durchgeführt worden, was zum einen an den strengen Auflagen des Versailler Vertrages, zum anderen am fehlenden politischen Rückhalt gelegen hatte. Dies sollte sich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 ändern. Dass die militärische Aufrüstung einen hohen Stellenwert auf der politischen Agenda Hitlers einnahm, hatte Karl Becker bereits 1931 in einem informellen Treffen mit Hitler erfahren. Becker stellte ihm dabei seine Forschungsprojekte vor und Hitler versprach im Gegenzug seine Unterstützung im Falle eines Machtwechsels.⁶⁸ Als dieser dann eintrat, setzte Becker sofort Hebel in Bewegung, um für Jander bessere Räumlichkeiten zu organisieren. Parallel dazu sprach Rudolf Mentzel beim frisch ernannten preußischen Kultusminister Bernhard Rust mit der Bitte um Unterstützung vor.⁶⁹ Der Blick aller Beteiligten fiel dabei schnell auf die Einrichtung, die ihre Nutzbarkeit für die Erforschung von C-Waffen schon einmal unter Beweis gestellt hatte: Das Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie.

Formal waren drei Parteien bei finanziellen und personellen Fragen rund um die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft beteiligt: Das Reichsministerium des Inneren (RMI), das Preußische Kultusministerium und die KWG selbst.⁷⁰ Vertreter der Ministerien saßen gemeinsam mit Industrievertretern im Verwaltungsausschuss der KWG, der dem Senat der KWG Vorschläge zur Abstimmung unterbreitete. Becker und sein

⁶⁶ Ciesla, Meister deutscher Waffentechnik, S. 279.

⁶⁷ Schumann Erich: Wehrmacht und Forschung, S. 138.

⁶⁸ Ebd., S. 267.

⁶⁹ Mentzel, Erinnerungen, S. 363. Zur systematischen Bevorzugung von NSDAP-Mitgliedern bei der Besetzung von Ämtern vgl. Bajohr, Frank: Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit, Frankfurt/Main 2001.

⁷⁰ Mit der Gründung des Reichserziehungsministeriums 1934 ging die Zuständigkeit für die KWG vollständig auf das REM über.

HWA waren also nicht direkt involviert und konnten daher nur indirekten Einfluss ausüben. Die KWG mit ihrem Präsidenten Max Planck und Generaldirektor Friedrich Glum hatte grundsätzlich wenig Interesse einen ihrer angesehensten Institutsleiter durch einen unbekannten Göttinger Chemiker zu ersetzen. Doch die Machtverhältnisse verschoben sich in den nächsten Monaten.

Der erste Schritt auf diesem Weg war das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, das am 7. April 1933 in Kraft trat. Dieses ermöglichte die Entlassung aller Mitarbeiter jüdischer Abstammung im öffentlichen Dienst. Am KWIpcCh, das zu großen Teilen aus Mitteln des RMI finanziert wurde, traf dies auf insgesamt 11 von 48 Mitarbeitern zu.⁷¹ Neben Haber selbst fielen noch drei weitere Abteilungsleiter unter das Gesetz. Der Generaldirektor der KWG, Friedrich Glum, versuchte Haber vergeblich davon zu überzeugen, seine jüdischen Mitarbeiter zu entlassen, um Haber selbst im Amt halten zu können.⁷² Doch dieser, in seinem Stolz sichtlich gekränkt, weigerte sich und reichte am 30. April 1933 seinen Rücktritt zum 1. Oktober ein. In seinem Schreiben an Minister Rust betonte er sein Prinzip, Mitarbeiter nur anhand ihrer fachlichen und charakterlichen Eigenschaften auszuwählen, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft oder Religion.⁷³

Man mag sich zu Recht fragen, wieso der Verlust eines herausragenden Wissenschaftlers von den Verantwortlichen scheinbar so leichtfertig hingenommen wurde? War eine Entlassung bzw. ein Rücktritt Habers denn alternativlos? Schmaltz hält es für möglich, dass Haber angeboten wurde, im Amt zu bleiben. Voraussetzung soll zum einen die Entlassung seiner jüdischen Mitarbeiter und zum anderen die inhaltliche Neuausrichtung des Instituts auf die Erforschung chemischer Kampfstoffe gewesen sein. Diese Forderungen wollte Haber nicht erfüllen.⁷⁴ Zudem gab es auch Gruppen, nämlich Gerhart Jander und Rudolf Mentzel, die persönliches Interesse an einer Ablösung Habers hatten. Sie nutzten ihre Beziehungen zu Becker, Schumann und Rust, um eine mögliche Einigung zwischen den Parteien zu verhindern. Letztlich profitierten Mentzel, Jander und Thiessen aber vom Unwillen Habers, sein Institut erneut den Wünschen des Militärs unterzuordnen.

Doch nach dem Rücktritt Habers war der Kampf um das KWIpcCh noch nicht

⁷¹ Albrecht/Hermann, Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, S. 360-362.

⁷² Schmaltz, Kampfstoff, S. 66.

⁷³ Haber an den Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (Abschrift), 30.4.1933, MPG-Archiv, Abt. 1, Rep. 1 A, Nr. 541, abgedruckt in Schmaltz , Kampfstoff, S. 67.

⁷⁴ Schmaltz, Kampfstoff, S. 71.

entschieden, denn die beteiligten Parteien hatten unterschiedliche Vorstellungen, was Habers Nachfolge betraf. Max Planck bemühte sich, Otto Hahn, Institutsleiter des KWI für Chemie, als kommissarischen Leiter zu installieren und damit das Institut in den eigenen Reihen zu halten.⁷⁵ Doch die folgenden Ereignisse zeigten Planck deutlich, dass es Becker, Schumann und dem Ministerium Rusts nicht nur um die Absetzung Habers, sondern vielmehr um die Einsetzung eines von ihnen ausgewählten Institutsleiters ging. Dass sie dabei auch bereit waren, Satzungen und Traditionen links liegen zu lassen, zeigt die eigenmächtige Ernennung Gerhart Janders zum kommissarischen Institutsleiter Anfang August 1933.⁷⁶ Sowohl Planck als auch das Reichsministerium des Inneren protestierten gegen diesen Alleingang. Die Einwände bezogen sich auf drei Punkte. Zum einen kritisierte Planck die Missachtung der KWG-Satzung, die vorsah, dass der Verwaltungsausschuss einen Kandidaten vorschlug, der dann dem Senat zur Abstimmung vorgelegt wurde. Der zweite Kritikpunkt bezog sich auf die wissenschaftliche Qualifikation Janders, die als unzureichend angesehen wurde. Diese Position nahm auch das RMI als einer der wichtigsten Geldgeber des KWIpcCh ein. Drittens stellten Planck und das RMI die Eignung des KWIpcCh als Zentrum für Kampfstoff-Forschung in Frage. Das Institut lag in einer Wohnsiedlung in Berlin-Dahlem, was Beunruhigung bei den Verantwortlichen bezüglich Sicherheitsfragen hervorrief.⁷⁷ Im Zuge dessen bildeten die KWG und das RMI eine Allianz und einigten sich auf einen Gegenvorschlag. Jander sollte eine Abteilung am KWI für Arbeitsphysiologie in Dortmund beziehungsweise Münster erhalten, um dort seine Kampfstoff-Forschungen durchzuführen.⁷⁸ Doch wie bereits deutlich geworden ist, waren Becker & Co. nicht zu Kompromissen bereit. Man versuchte stattdessen Planck innerhalb der KWG zu isolieren. Denn anders ist das Treffen, das im September 1933 stattfand und an dem Becker, Jander, Mentzel, mehrere hohe KWG-Vertreter, aber nicht Planck teilnahmen, nicht zu interpretieren.⁷⁹ Über die genauen Gesprächsinhalte ist zwar nichts bekannt, es kann jedoch als sicher gelten, dass es um die Einsetzung Janders ging. Die Diskussionen fanden allerdings ein jähes Ende, als aus dem Preußischen Kultusministerium verkündet wurde, dass das Reichswehrministerium die Ernennung

⁷⁵ Beneke, Klaus: Die Kolloidwissenschaftler Peter Adolf Thiessen, Gerhart Jander, Robert Havemann, Hans Witzmann und ihre Zeit, Nehmten 2000, S. 19.

⁷⁶ Schmaltz, Kampfstoff, S. 72.

⁷⁷ Schmaltz, Peter Adolf Thiessen und Richard Kuhn, S. 309.

⁷⁸ Ebd., Kampfstoff, S. 74.

⁷⁹ Beneke, Kolloidwissenschaftler, S. 20.

Janders akzeptiert habe. Der KWG blieb nichts anderes übrig, als die Einsetzung Janders hinzunehmen, in der Hoffnung, dass es sich hierbei nur um eine kurze Episode handeln würde.

Die Ablösung Fritz Habers und das Ringen um die Neubesetzung des KWIpcCh weist einige charakteristische Züge des NS-Wissenschaftsbetriebs auf. Insgesamt vier Parteien waren beteiligt und hatten in irgendeiner Art ein Interesse an der zukünftigen Ausrichtung des Instituts. Dies zeigt den Wert, den das KWIpcCh besaß. Das Institut verfügte über große Mengen an Ressourcen, über die in erste Linie der Institutedirektor entscheiden konnte. Diese Möglichkeiten machten das Amt des Instituteditors zu einer prestigeträchtigen Position, die eine große Menge an sozialem Kapital versprach. Die KWG versuchte daher stets wissenschaftlich herausragende Kräfte für die Leitungsfunktionen zu gewinnen, um die Forschungsergebnisse und damit auch das Ansehen der KWG auf einem hohen Niveau zu halten. Im Falle Janders stand die wissenschaftliche Qualifikation in einem Missverhältnis zur neuen Stellung. Besonders der Vergleich mit seinem Vorgänger Haber machte dies deutlich. So erklärt sich auch, wieso sowohl aus der KWG selbst als auch der Industrie, die oft eng mit Habers KWIpcCh zusammenarbeitet hatte, Kritik an der Einsetzung Janders aufkam.⁸⁰ Jander dagegen profitierte von seiner langjährigen Partnerschaft mit dem HWA (*Strength-of-strong-Tie*) und seinem Assistenten Mentzel, dessen Beziehung zu Rust genutzt werden konnte, obwohl Jander und Rust selbst keine enge Beziehung zueinander hatten (*Strength-of-weak-Tie*). Bemerkenswert ist zudem die Rolle des HWA. Formal gar nicht direkt beteiligt, entpuppten Becker und Schumann sich gemeinsam mit dem Preußischen Kultusministerium als die stärksten Akteure, wie der Schlusspunkt der Diskussionen zeigt. Planck erkannte dies ebenfalls, wie seine Aussage, die Wahl Janders erfolge „nicht nach allgemein wissenschaftlichen Gesichtspunkten [...] sondern nur in der speziellen Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des Reichswehrministeriums“, deutlich macht.⁸¹ Der Fall zeigt anschaulich, welche Wirkung ein mächtiges Netzwerk entfalten kann. Auch formale Regeln und feste Handlungsmuster können so außer Kraft gesetzt werden.

Auch Jander war sich dessen bewusst und begann sofort nach seinem Amtsantritt mit einer radikalen Umgestaltung des Instituts. In einem ersten Schritt wurden sämtliche Wissenschaftler, auch diejenigen, die vom Berufsbeamten gesetz nicht betroffen

⁸⁰ Deichmann, Kriegsbezogene biologische, biochemische und chemische Forschung, S. 210.

⁸¹ Planck an den Minister für Wiss., Kunst und Volksbildung, 4.10.1933, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1 A, Nr. 541, fol. 69, abgedruckt in Schmaltz, Kampfstoff, S. 76.

waren, entlassen. Einige wenige wurden daraufhin wieder eingestellt, doch den Großteil aller wissenschaftlichen Stellen besetzte Jander mit Mitarbeitern und Doktoranden, die zuvor in Göttingen gearbeitet hatten.⁸² Auch bei der Auswahl der Abteilungsleiter setzte Jander gezielt auf persönliche Verbindungen. So holte er seinen NSDAP-Parteikollegen Peter A. Thiessen nach Berlin, nachdem dieser nicht zum dauerhaften Institutsleiter in Göttingen ernannt worden war. Thiessen übernahm die physikalisch-chemische, kolloidchemische Abteilung.⁸³ Der „inkompetente Chemiker“ Rudolf Mentzel bekam die Leitung der Abteilung für angewandte Chemie und Chemie des Luftschutzes.⁸⁴ Weitere Leitungsfunktionen übernahmen August Winkel, ebenfalls aus Göttingen kommend, und Rudolf Kölliker, mit dem Jander im Rahmen seiner Forschungen für das HWA zusammengearbeitet hatte. Jander hoffte sicherlich, mit diesen Besetzungen eine Machtbasis aufzubauen, die ihn effektiv und loyal unterstützen würde.

Doch nicht nur das Personal änderte sich am KWIpc. Gemeinsam mit dem Kultusministerium hatte Jander beschlossen, dass ein Teil des Instituts zunächst weiterhin an chemischen Problemen ohne militärischen Hintergrund forschen sollte, um die neue Ausrichtung zu verschleiern. Zudem begannen am KWIpc umfassende Umbaumaßnahmen, um den Anforderungen einer Kampfstoff-Forschung gerecht werden zu können.⁸⁵ Zu einem kurzen Konflikt zwischen Jander und der KWG-Leitung kam es im Dezember 1933, als die KWG einen vorübergehenden Baustopp, aufgrund ungeklärter Finanzierungsfragen, verhängte. Durch das Einschreiten des RWM in Person Beckers und Schumanns wurden Jander die Mittel schlussendlich jedoch bewilligt. Diese Episode ist nur ein Beispiel dafür, dass Max Planck und die KWG-Spitze im Hintergrund weiterhin versuchten, die Kontrolle über das KWIpc zurück zu gewinnen. So berichtet Schmaltz von einem Treffen Glums mit dem Reichswehrminister Werner von Blomberg.⁸⁶ Wie bereits beschrieben, war das RWM bei der Ernennung Janders eine treibende Kraft gewesen. Im persönlichen Gespräch mit Glum soll von Blomberg deutlich gemacht haben, dass dieser Druck vor allem von Karl Becker und Erich Schumann ausging. Eindeutig zu klären ist nicht, ob von Blomberg die beiden aus Desinteresse gewähren ließ oder weil er um die starke Unterstützung der neuen Machthaber, vor allem dem Rust'schen Ministerium, wusste

⁸² Beneke, Kolloidwissenschaftler, S. 37.

⁸³ Schmaltz, Kampfstoff, S. 78.

⁸⁴ Deichmann, Flüchten, S. 224.

⁸⁵ Schmaltz, Kampfstoff, S. 79.

⁸⁶ Ebd., S. 83.

und einen Konflikt scheute. Die Tatenlosigkeit der RWM-Spitze eröffnete Becker und Schumann auf jeden Fall große Handlungsspielräume, die sie zu nutzen wussten. Der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gelang es dagegen nicht, von Blomberg und damit das RWM auf ihre Seite zu ziehen und die Kräfteverhältnisse neu zu ordnen. Für das Mentzel-Thiessen-Schumann-Netzwerk bedeutete die Ernennung Janders zum Institutedirektor einen ersten Schritt, dem wenig später die nächsten folgen sollten.

3.2 Mentzel, Schumann, Thiessen und ihre Ressourcen

Neben ihrer Funktion als Abteilungsleiter am KWIpcH bekamen Mentzel und Thiessen bald noch eine weitere Anstellung, nämlich in Rusts neu gegründetem Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung (REM). Das REM war in verschiedene Ämter unterteilt. Das „Amt Wissenschaft“ hatte zwei Abteilungen.⁸⁷ Es gab zum einen das „Amt Wissenschaft I“, welches für die Universitäten und Technischen Hochschulen zuständig war. An diesem wurde Peter A. Thiessen Referent und engagierte sich dort im Sinne einer ideologischen Hochschulpolitik. Thiessen arbeitete ehrenamtlich für das REM, sein Tätigkeitsschwerpunkt blieb am KWIpcH.⁸⁸ Für Thiessen brachte diese Arbeit also keine finanziellen Vorteile. Die Tätigkeit im REM bedeutete vielmehr soziales Kapital, da er so Beziehungen zu Personen knüpfen und festigen konnte, von deren Unterstützung er später profitierte. Auch das KWIpcH zog einen Nutzen aus der engen Verknüpfung ihres Abteilungsleiters mit dem Ministerium. So akquirierte Thiessen im Juli 1934 einen Forschungsauftrag für das KWIpcH.⁸⁹

Schon bei der Einsetzung Janders zum Institutedirektor hatten das Preußische Kultusministerium, aus dem das REM hervorgegangen war, und das RWM eng zusammengearbeitet. Im Rahmen der Gründung des REM wurde dieses Kooperationsverhältnis im „Amt Wissenschaft II“ gewissermaßen institutionalisiert. Geschaffen, um eine Schnittstelle zwischen den Interessen des Militärs und ziviler Forschung zu schaffen, war das Amt unter anderem für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die Deutsche Forschungsgemeinschaft zuständig. Auch die Wahl der Leitung verdeutlichte den Einfluss des Militärs, denn diese wurde Erich Schumann übertragen.⁹⁰ Schumann hatte zudem ab 1932 die Leitung der

⁸⁷ Schmaltz, Kampfstoff, S. 310-311.

⁸⁸ Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 140.

⁸⁹ Die Auftragsforschung betraf die Verwendungsmöglichkeiten von Nebelfiltern, siehe Schmaltz, Kampfstoff, S. 95.

⁹⁰ Eibl, Thiessen, S. 98.

Forschungsabteilung des HWA von Becker übernommen.⁹¹ Beide Ämter führte er in Personalunion, was zur Folge hatte, dass er nicht allzu häufig im REM anzutreffen war. Eine besondere Bedeutung kam daher Schumanns Vertreter im „Amt Wissenschaft II“ zu, der niemand geringeres als Rudolf Mentzel war. Auch Mentzel hatte also im Sommer 1934 eine Anstellung im REM bekommen. Aufgrund der häufigen Abwesenheit Schumanns hatte Mentzel einen größeren Handlungsspielraum, wobei seine primäre Aufgabe darin bestand, die Wünsche des RWM zu moderieren und nach Möglichkeit umzusetzen.⁹² Besonders pikant war Mentzels Stellung im Hinblick auf seine Zuständigkeit für die Institute der KWG und damit auch für Janders KWIpcH. Doch dazu später mehr.

Die Positionierung Mentzels, Schumanns und Thiessens im REM zeigt Bernhard Rusts Bemühungen, ähnlich wie bei Jander, sein Ministerium mit Leuten zu besetzen, die er bereits persönlich kannte und die ihm gegenüber loyal waren. Für das Netzwerk selbst, zahlte sich nun die Verbindung zum (inzwischen) hochrangigen Rust aus (*Location-by-Position*).

Um die Möglichkeiten, die sich durch die Tätigkeit im REM ergaben, zu erfassen, ist es sinnvoll, andere Akteure des Ministeriums kurz vorzustellen. Da wäre an erster Stelle der direkte Vorgesetzte des Trios, Theodor Vahlen, zu nennen.⁹³ Der Mathematiker war von 1934-1937 Chef des Amtes für Wissenschaft und als NSDAP-Mitglied dem Netzwerk politisch gewogen. Vahlen war der treibende Akteur auf Seiten des Preußischen Kultusministeriums gewesen, der Janders Einsetzung 1933 gegen die KWG durchgesetzt hatte. Doch Vahlens Abschied 1937 geschah nicht ganz freiwillig, sondern wurde durch Unstimmigkeiten mit Mentzel hervorgerufen.⁹⁴ Konkrete Konfliktpunkte nennt Walther nicht, vorstellbar ist aber auf jeden Fall ein Generationenkonflikt, zwischen dem ehrgeizigen Mentzel und seinem 31 Jahre älteren Vorgesetzten. Ebenfalls im REM tätig war Konrad Meyer, den Mentzel aus der Göttinger SS kannte. Meyer arbeitete in der Hochschulabteilung des REM und war dort wesentlich für die Ausrichtung des nationalsozialistischen Agrarwesens zuständig.⁹⁵ Zudem war Meyer ab 1936 Vizepräsident der Deutschen

⁹¹ Alle Ämter Schumanns bei Grüttner, Lexikon, S. 157.

⁹² Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 145.

⁹³ Zur Biographie, Grüttner, Lexikon, S. 176-177.

⁹⁴ Walther, Peter: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung. Die Akademie im „Dritten Reich“, in: Wolfram Fischer (Hrsg.): Die Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945, Berlin 2000, S. 87-120, S. 107.

⁹⁵ Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 141-142.

Forschungsgemeinschaft. Im „Amt Wissenschaft II“ (Forschungsabteilung) arbeitete Willi Willing, den beispielsweise Helmut Heiber als Vertrauten Mentzels ansieht.⁹⁶ Willing, seit 1928 bzw. 1931 Mitglied der NSDAP und SS, war zudem von 1935-1944 Gauozentenbundführer für Berlin-Brandenburg und schrieb Gutachten für den Sicherheitsdienst der SS (SD). Diese Funktion machte Willing für das Netzwerk wertvoll, denn zum einen kannte Willing dadurch viele Wissenschaftler und konnte ihre Kooperationsbereitschaft einschätzen und zum anderen war er natürlich in der Lage über bestimmte Personen ein besonders positives oder negatives Gutachten zu verfassen. Willing bot also Ressourcen, die das Netzwerk bislang nicht besessen hatte.

Neben den soeben genannten Personen hatte natürlich ein weiterer Akteur zentrale Bedeutung für das Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerk. Die Rede ist von Bernhard Rust. Sehr verbreitet ist in der historischen Forschung die These, dass Rust ein schwacher Minister gewesen sei, der in Konkurrenz zu anderen NS-Größen stets den Kürzeren zog.⁹⁷ Gehandicapt war Rust auf jeden Fall durch seine gesundheitliche Situation. Er litt seit 1933 an einer Trigeminusneuralgie und versuchte wohl die daraus resultierenden Schmerzen mit Alkohol zu betäuben.⁹⁸ Rusts Verhältnis zu Goebbels, Göring und Rosenberg gestaltete sich als schwierig, was zu einer gewissen Isolation des REM führte. Ein weiterer Aspekt war, dass Rusts Hintergrund als Gymnasiallehrer ihn nicht unbedingt als Experten in Wissenschaftsfragen prädestinierte.⁹⁹ Daraus resultierte im Wesentlichen das negative Bild Rusts in der Forschung. Dass damit nicht alle Facetten abzudecken sind, hat bereits Hachtmann bemängelt.¹⁰⁰ Denn die „Annekton“ der DFG und die Gründung des Reichsforschungsrates, nach der Konzeption des REM, waren gewichtige Erfolge.¹⁰¹ Auch Hammerstein betont, dass die verschiedensten Institutionen auf dem Feld der NS-Wissenschaftspolitik agierten, das REM dabei jedoch die mächtigste Rolle inne hatte.¹⁰² Erfolgslosigkeit ist Rust und seinem Ministerium also vor allem bis 1940 nicht vorzuwerfen. Der Erfolg beruhte jedoch nicht auf der Person Rusts, sondern zum einen auf der Partnerschaft mit dem RWM

⁹⁶ Heiber, Walter Frank, S. 818-819; Biographie bei Grüttner, Lexikon, S. 183-184.

⁹⁷ So bei Grüttner, Wissenschaftspolitik, S. 558-559 oder Flachowskys, Notgemeinschaft, S. 175.

⁹⁸ Pedersen, Rust, S. 27.

⁹⁹ Hammerstein, Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, S. 123.

¹⁰⁰ Hachtmann, Wissenschaftsmanagement, S. 272.

¹⁰¹ Siehe dazu das Kapitel 5.1.

¹⁰² Hammerstein, Wissenschaftssystem, S. 222-223.

und zum anderen dem Machtbewusstsein der Mitarbeiter Rusts, die es besser als ihr Vorgesetzter verstanden, ihren Einfluss und den des REM auszubauen. Vor allem Mentzel stieg zur „Schlüsselfigur in allen Wissenschaftsfragen des REM“ auf.¹⁰³ Für das Netzwerk um Mentzel, Schumann und Thiessen war die vermeintliche Schwäche Rusts also von Vorteil, denn Rust war auf Hilfe in Wissenschaftsfragen angewiesen und holte sie sich bei ihnen. Dabei gewährte er Zugang zu den Ressourcen seines Ministeriums und ließ ihnen gleichzeitig große Freiheit bei der Verwendung dieser.

Neben dem RWM pflegte das „Amt Wissenschaft“ auch ein gutes Verhältnis zur SS. Der entscheidende Akteur war dabei einmal mehr Rudolf Mentzel, der als späterer SS-Brigadeführer die Verbindung herstellte. Die SS hatte ab 1935 mit dem „SS-Ahnenerbe“ eine eigene Forschungsabteilung und Mentzel förderte diese nach Möglichkeit. Im Gegenzug sicherte er sich das Wohlwollen Himmlers.¹⁰⁴ Mentzel fungierte also als Brücke zwischen dem REM und der SS und versuchte aus seiner Position Vorteile für sich zu gewinnen (*Strength-of-Location*).

Die bislang geschilderten Beziehungsverhältnisse des Netzwerks bezogen sich alle auf das KWIpcCh oder das REM, doch das waren nicht die einzigen Schauplätze auf denen die Akteure versuchten, ihr ökonomisches, soziales oder kulturelles Kapital zu erhöhen. So habe ich beispielsweise bereits angeführt, dass die frühen NSDAP-Mitgliedschaften Mentzels, Janders und Thiessens ein Erfolgsfaktor gewesen waren und weiterhin sein sollten. Dass eine Mitgliedschaft in der NSDAP in der Wissenschaftspolitik von Bedeutung war, merkte auch Erich Schumann, der der Partei 1933 beitrat.¹⁰⁵ In diesem Kontext ist zudem Mentzels NSDAP-Ehrenabzeichen zu erwähnen. 1934 war Mentzel berechtigt das Abzeichen zu erhalten, doch die Parteizentrale verweigerte die Auszeichnung zunächst, da Mentzel von 1925 bis 1928 aus der Partei ausgetreten war. In dieser Situation sprangen sowohl Schumann als auch Rust für Mentzel ein, indem sie verdeutlichten, dass der Austritt mit Mentzels Forschungen für die Reichswehr in Zusammenhang stand. Das Ergebnis war, dass Mentzel das Ehrenabzeichen schlussendlich doch erhielt.¹⁰⁶ Dies mag wie eine unbedeutende Anekdote erscheinen, verdeutlicht aber zweierlei: Zum einen wie facettenreich die Vorteile des Netzwerks ausfallen konnten und zum anderen wie wichtig Mentzel & Co. auch kulturelles Kapital war, denn nichts anderes

¹⁰³ Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 148.

¹⁰⁴ Kater, Michael: Das Ahnenerbe der SS, 2. Auflage, München 1997, S. 136; Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 153.

¹⁰⁵ Grüttner, Lexikon, S. 157.

¹⁰⁶ Schmaltz, Kampfstoff, S. 56.

versinnbildlichen solche Auszeichnungen. Sie erhöhen das Ansehen einer Person und ihre Stellung in einer Hierarchie. Dies ermöglicht, nach der *Strength-of-Position*-These, wiederum ein effektiveres Wirken der Person.

In diesem Zusammenhang ist auch das Bestreben aller drei Akteure zu verstehen, eine Professur zu erlangen. Als erstem gelang dies Erich Schumann 1933. Er erhielt mit Unterstützung Karl Beckers eine ordentliche Professur an der Universität Berlin.¹⁰⁷ Zwei Jahre später wurde Thiessen, ebenfalls an der Universität Berlin, die Professur verliehen.¹⁰⁸ Am kompliziertesten verhielt sich die Sache bei Rudolf Mentzel. Ursache dafür war Mentzels überschaubares Interesse am wissenschaftlichen Arbeiten.¹⁰⁹ Seine Doktorarbeit von 1925 blieb die einzige veröffentlichte Arbeit. Mentzel hatte also weder Erfahrungen in der Lehre, noch wissenschaftliche Publikationen vorzuweisen, als er im Juli 1933 seine Habilitationsschrift an der Universität Greifswald einreichte. Diese bestand aus einer Zusammenstellung seiner Laborforschungen aus Göttinger Zeiten. Von der Habilitationskommission wurde die Arbeit als wissenschaftlich unzureichend beurteilt, doch nach einem Hin und Her wurde der politische Druck von Seiten des REM so groß, dass Mentzel schließlich eine außerordentliche Professur verliehen bekam. Hammerstein betont, dass die Anzahl derer, die nur aufgrund ihrer nationalsozialistischen Gesinnung eine Anstellung an einer Hochschule oder Universität bekamen, sehr gering war.¹¹⁰ Mentzel stellte in diesem Zusammenhang also eine Ausnahme dar.

Warum waren alle drei Hauptprotagonisten überhaupt so darauf bedacht, eine Professur zu erlangen, obwohl jeder eine andere Haupttätigkeit besaß? Im Falle Mentzels bedeutete die Anstellung an der Universität Greifswald auch eine finanzielle Absicherung, denn Mentzel verdiente einen Großteil seines Lebensunterhaltes mit der Greifswalder Professur.¹¹¹ Doch neben dem ökonomischen Aspekt besaß der Titel einen Eigenwert, der kulturelles Kapital repräsentierte. Schumann, Thiessen und Mentzel benötigten diese Statussymbole, um in hohen Wehrmachts- und Wissenschaftskreisen akzeptiert zu werden und dort neue Beziehungen aufzubauen. Eine Professur war also in gewisser Weise eine Voraussetzung, um Zugang zu den hohen Hierarchieebenen zu bekommen.

¹⁰⁷ Luck, Schumann, S. 30.

¹⁰⁸ Grüttner, Lexikon, S. 173.

¹⁰⁹ Dazu Schmaltz, Kampfstoff, S. 57-59.

¹¹⁰ Hammerstein, Wissenschaftssystem, S. 219.

¹¹¹ Ebd., Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, S. 132.

Zum Abschluss dieses Kapitels soll eine Frage besprochen werden, die den Kern der vorliegenden Arbeit betrifft, nämlich welches Verhältnis Mentzel, Schumann und Thiessen untereinander pflegten. Dass sie beruflich sehr intensiv zusammenarbeiteten, sollte bereits deutlich geworden sein, doch ihre Beziehung war nicht nur beruflicher Natur. So berichtet Friedrich Glum von regelmäßigen Trinkgelagen der drei.¹¹² Bekannt ist zudem, dass Mentzel und Thiessen sich eine Villa in Berlin-Dahlem teilten. Pikanterweise handelte es sich dabei um das ehemalige Haus Fritz Habers.¹¹³ Es lässt sich also sagen, dass Mentzel, Thiessen und Schumann freundschaftlich miteinander verbunden waren. Dies war – meiner Meinung nach – die wichtigste Ressource des Netzwerks. Zwei Argumente lassen sich dazu anführen: Erstens waren diese starken Beziehungen, zumindest bis 1945, konstant und verlässlich und zweitens hatten alle drei unterschiedliche Quellen von Ressourcen, die sie den anderen jeweils zur Verfügung stellen konnten. Mentzel saß im REM, Thiessen im KWIpcCh und Schumann im HWA. Dieses Trio stellte gewissermaßen den Kern eines Beziehungsnetzwerks dar, welches viel weiter reichte. Die entscheidenden Impulse gingen jedoch vom Kern aus. Das ist schlussendlich auch der Grund, wieso in dieser Arbeit von dem *Mentzel-Schumann-Thiessen*-Netzwerk die Rede ist.

Zwischenfazit

Wie nutzten die Akteure die neuen politischen Verhältnisse für sich aus? Welche Ressourcen erwiesen sich dabei als besonders wertvoll? Welche innere Struktur wies das Netzwerk auf?

Dies waren die Fragen, die ich zu Beginn dieses Kapitels gestellt hatte. Zunächst muss angemerkt werden, dass die erste Frage modifiziert werden muss, denn Mentzel und Thiessen konnten die Machtübernahme der NSDAP gar nicht *aktiv* für sich nutzen. Sie profitierten von ihren Netzwerkpartnern Becker und Rust, die inzwischen über mehr Macht und Ressourcen verfügten. Hätten diese jedoch beispielsweise einen anderen Chemiker als KWIpcCh-Leitung durchgesetzt, wären Jander, Mentzel und Thiessen wenig Handlungsspielräume geblieben. Dass dies nicht geschah, lag am intakten Kooperationsverhältnis aus Weimarer Zeiten. Eine Ausnahme bildete Erich Schumann, der als Leiter der HWA-Forschungsabteilung bereits über eine

¹¹² Glum, Zwischen Wissenschaft, S. 452.

¹¹³ Hachtmann, Wissenschaftsmanagement, S. 277.

gesicherte Stellung verfügte.

Als besonders wertvoll erwies sich die Verbindung zu Bernhard Rust, der allen drei Akteuren eine Anstellung im REM verschaffte und es ihnen ermöglichte, sich zusätzlich zum KWIpcCh ein weiteres Standbein im Wissenschaftsbetrieb aufzubauen. Zudem konnten durch die Arbeit für das REM neue Beziehungen, wie beispielsweise zu Willi Willing, geknüpft werden. Abschließend noch einige Sätze zur Struktur des Netzwerks. Rudolf Mentzel, Erich Schumann und Peter A. Thiessen bauten 1933/34 enge Beziehungen zueinander auf, die das Fundament des Netzwerks bildeten. Es kristallisierte sich eine Struktur heraus, die sich aber (noch) in bestimmten Abhängigkeitsverhältnissen befand. So waren Mentzels und Thiessens Handlungsmöglichkeiten noch wesentlich durch ihre Vorgesetzten Gerhart Jander und Theodor Vahlen eingeschränkt. Spezielle Aufmerksamkeit verdient das Verhältnis zwischen Mentzel und Jander, denn Mentzel war durch seine Stellung im REM seinem Vorgesetzten Jander gegenüber weisungsbefugt. Dies sorgte für eine Asymmetrie des Beziehungsverhältnisses, die nicht lange gut gehen konnte. Im Falle Erich Schumanns kann hier erneut auf seine starke Position verwiesen werden. Er verstand zwar auch Vahlen, besaß ansonsten jedoch größere Freiräume und war auch Vorgesetzter Mentzels im REM. Zudem bezog er einen Großteil seines Einflusses aus seiner Zugehörigkeit zum RWM, das im Falle des KWIpcCh eine der stärksten Parteien gewesen war. Für die ersten Jahre nach 1933 muss Schumann also eine gewisse Vormachtstellung im Verhältnis zu Mentzel und Thiessen zugesprochen werden.

4. Intrigen und Konkurrenzkampf: Die Hochphase des Netzwerks

Im zweiten Hauptkapitel der vorliegenden Arbeit soll das dargestellt werden, was ich als die Hochphase des Netzwerks bezeichne. Anhand verschiedener Schauplätze wird gezeigt, wie Mentzel, Schumann und Thiessen ihren Einfluss kontinuierlich ausbauten. Gleichzeitig soll aber auch betont werden, dass sie zunehmend mit Konkurrenz-Netzwerken zu kämpfen hatten. Leitlinie dieses Kapitels wird daher die Frage nach den Faktoren sein, die für den Erfolg oder Misserfolg in diesen Auseinandersetzungen verantwortlich waren. Zudem soll das Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerk erneut auf Veränderungen in seiner inneren Struktur untersucht werden.

4.1 Rudolf Mentzel als DFG-Präsident und die Gründung des Reichsforschungsrates

Ein zentrales Ziel des REM war es, Föderalismus und Autarkie in der Wissenschaft zu beseitigen und alle Forschungen zentral zu steuern und zu bündeln.¹¹⁴ Diesem Bestreben lagen zwei Ansichten zu Grunde. Zum einen war man der Überzeugung, dass besonders die kriegsrelevante Forschung aufeinander abgestimmt sein müsse, damit alle Ressourcen möglichst effektiv eingesetzt werden können. Zum anderen hatte das REM ein Eigeninteresse an einer Zentralisierung, denn diese sollte ohne Zweifel das REM als *den* Akteur etablieren. Dabei bestand eine wesentliche Interessenkongruenz mit dem HWA, die durch die Doppelfunktion Erich Schumanns in beiden Organisationen zu Tage trat. Die Umsetzung dieses Vorhabens sollte über eine neu zu gründende Organisation geschehen, die REM-intern den Namen „Reichsakademie der Forschung“ trug. Doch sehr schnell regte sich Widerstand gegen diesen Plan, vor allem von Johannes Stark, dem Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft.¹¹⁵ Stark, seit 1930 NSDAP-Mitglied, hatte gemeinsam mit Philipp Lenard das Konzept der „deutschen Physik“ entworfen, die wenig auf Wissenschaftlichkeit und viel auf Übereinstimmigkeit mit der NS-Ideologie Wert legte. Diese Positionierung hatte Stark im Juli 1934 den Posten des DFG-Präsidenten eingebracht. Gemeinsam mit Lenard bildete Stark ein konkurrierendes Netzwerk, das

¹¹⁴ Flachowsky, Werkzeuge der deutschen Kriegsführung, S. 59-60.

¹¹⁵ Fischer, Wolfram/ Hohlfeld, Rainer/ Nötzoldt, Peter: Die Berliner Akademie in Republik und Diktatur, in: Wolfram Fischer (Hrsg.): Die Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945, Berlin 2000, S. 517-566, S. 547; Zur Biographie Starks siehe Grüttner, Lexikon, S. 165.

mit Mentzel, Schumann und Thiessen um die gleichen Ressourcen, nämlich die Kontrolle über Forschungssteuerung, kämpfte. Als das REM im Sommer 1935 das Konzept ihrer Reichsakademie vorstellte, verfasste Philipp Lenard ein Gutachten mit einem vernichtenden Urteil: „Der Aufbau der geplanten Akademie [...] verrät intensiven Judengeist, der bei der Forschung immer plump unfruchtbar war. Es ist erstaunlich, daß im 3. Reich so viel Judengeist an maßgebender Stelle sich finden kann“.¹¹⁶ Währenddessen versuchte Stark zum Gegenangriff überzugehen, indem er eine eigene „Reichsakademie der Wissenschaften“ entwarf, die allerdings wenig Beachtung fand. Zudem stellte Stark den Antrag, dem REM die Zuständigkeit für die DFG zu entziehen, ebenfalls ohne Erfolg.¹¹⁷ Es zeigt sich an dieser Stelle deutlich, dass Stark nicht grundsätzlich gegen die Zentralisierung der Forschung war. Es war vielmehr so, dass er sich gegen den Machtverlust, der damit einher ging, sträubte. Doch nicht nur Stark wehrte sich gegen die Pläne des REM, sondern auch zahlreiche andere Parteien standen der Idee, Rusts Ministerium umfassende Befugnisse zu erteilen, skeptisch bis kritisch gegenüber. Flachowsky nennt in diesem Zusammenhang die KWG, die Hochschulen, das Reichsluftfahrtministerium unter Göring und das Amt Rosenberg. Sie alle hätten bei der Umsetzung der Reichsakademie einen Teil ihrer Autonomie abtreten müssen.¹¹⁸ Da alle Beteiligten vergeblich auf ein Machtwort Hitlers warteten, wurden die Pläne einer Reichsakademie vorerst auf Eis gelegt.

Diese Erfahrung hatte dem „Amt Wissenschaft“ des REM gezeigt, dass es zunächst den Einfluss ihrer Konkurrenten schwächen musste, bevor an einen „großen Wurf“ zu denken war. Das logische Ziel war Stark und seine DFG. Die folgenden Ereignisse zeigen, wie systematisch vor allem Mentzel seinen Gegner demontierte. Zunächst wurden die finanziellen Mittel der DFG von sieben Millionen Reichsmark (1933) bis auf zwei Millionen Reichsmark (1936) gedrückt und kurzzeitig sogar unter vorgeschobenen Gründen komplett eingestellt.¹¹⁹ Zudem wurde versucht, den Einfluss Starks zu verringern, wie die KWG-Präsidentenwahl von 1936 zeigte.¹²⁰ Anlass war die Amtsaufgabe Max Plancks. Stark brachte sich rasch als potentiellen Nachfolger ins Gespräch, was jedoch zu geballtem Widerstand des REM führte.

¹¹⁶ BA/B Bestand Reichskanzlei, R43 II, 1227a, Bl. 195, abgedruckt bei Fischer u.a., Berliner Akademie, S. 552.

¹¹⁷ Ebd., S. 549-550.

¹¹⁸ Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 182-183.

¹¹⁹ Heiber, Frank, S. 812-813.

¹²⁰ Fischer u.a., Berliner Akademie, S. 553.

Damit wurden Starks Ambitionen ausgebremst und der Industrielle Carl Bosch wurde neuer KWG-Präsident. Doch nicht nur Stark, sondern auch seine Mitarbeiter wurden attackiert. Eine besondere Rolle nahm in diesem Kontext Eduard Wildhagen ein. Er war einer der DFG-Vizepräsidenten und bekannt dafür, ein besonders enges Verhältnis zu Alfred Rosenberg zu pflegen.¹²¹ Diese gute Beziehung zeigte sich darin, dass ein Großteil der Referenten Rosenbergs durch DFG-Mittel finanziert wurde, die von Wildhagen bewilligt worden waren. Diese Förderungspolitik war dem REM ein Dorn im Auge, weshalb man versuchte Wildhagen aus seinem Amt zu entfernen. Es folgte ein Musterbeispiel einer Mentzel'schen Intrige, die einerseits seine Skrupellosigkeit und andererseits sein beeindruckendes Netzwerk demonstrierte. Mentzel und seine Kollegen hatten schon seit längerer Zeit belastendes Material gegen Wildhagen gesammelt, doch eine direkte Konfrontation scheuteten sie aus taktischen Gründen. Mentzel wusste, dass dies ihre Position geschwächt hätte, da offensichtlich gewesen wäre, dass die Vorwürfe gegen Wildhagen aus politischen Motiven erfolgt wären. Wildhagen musste also attackiert werden, ohne dass dies auf das REM zurück geführt werden konnte. An dieser Stelle kam Mentzels Bekanntschaft zu Walter Frank ins Spiel.¹²² Der Historiker und Journalist Walter Frank befand sich mit Alfred Rosenberg im Clinch und hatte daher auch ein Interesse an einer Ablösung Wildhagens.¹²³ Mentzel spielte Frank vertrauliche Akten und Informationen zu und im Juni 1936 erschien in der *Westfälischen Landeszeitung – Rote Erde* ein Artikel über Wildhagen, der dessen Integrität komplett zerstörte und Johannes Stark dazu zwang, Wildhagen zu entlassen.¹²⁴ Die Beziehung zwischen Mentzel und Frank ist ein Beispiel für die *Strength-of-Weak-Ties*-These, da die beiden nicht sehr häufig miteinander interagierten, ihre Bekanntschaft in diesem Fall jedoch ungemein nützlich für beide Seiten war. Nachdem Wildhagen beseitigt worden war, stand auch Stark unter heftigem Druck. Dieser wurde zu groß, als im November 1936 die beiden DFG-Vizepräsidenten Werner Jansen und Konrad Meyer, der, wie bereits erwähnt, ebenfalls aus Göttingen stammte und im REM nebenberuflich arbeitete, erklärten, sich eine weitere Zusammenarbeit mit Stark nicht vorstellen zu können.¹²⁵ Dass dieser Affront, zumindest zwischen Meyer und dem REM, abgesprochen war, kann

¹²¹ Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 188; Heiber, Walter Frank, S. 834.

¹²² Zu Frank siehe Heiber, Walter Frank.

¹²³ Ebd., S. 644.

¹²⁴ Zum Zeitungsartikel und den Vorwürfen gegen Wildhagen ausführlich siehe ebd., S. 822-827.

¹²⁵ Hammerstein, Deutsche Forschungsgemeinschaft, S. 194.

als sicher gelten. Am 16. November trat Johannes Stark von seinem Amt offiziell zurück und Rudolf Mentzel wurde von Rust zum Nachfolger ernannt.

Dass Mentzel es schaffte, eines der höchsten Ämter der deutschen Wissenschaftspolitik zu bekleiden, macht deutlich, wie stark er seine Stellung innerhalb weniger Jahre ausgebaut hatte. Mit Hilfe seines persönlichen Netzwerks und den Ressourcen des REM gelang es ihm, noch mehr Macht zu erlangen. Erfolg und ein funktionierendes Netzwerk verstärkten sich im Falle Mentzels also gegenseitig (*Strength-of-Position*). Wie bereits geschildert, hatten Mentzel und das REM in den letzten Jahren alles daran gelegt, den Einfluss der DFG zu schwächen. Dies änderte sich wenig überraschend mit dem Amtsantritt Mentzels. Die finanziellen Mittel wurden wieder auf sechs Millionen RM angehoben und die Fördergelder, die das Amt Rosenberg früher erhalten hatte, bekam nun das „SS-Ahnenerbe“.¹²⁶ Mentzel nutzte seine neuen Ressourcen also zur Stärkung seiner Beziehungen zur SS. Im Gegenzug verstärkte sich so der Gegensatz zu Rosenbergs Amt. Als im Oktober 1937 das Führerprinzip in der DFG eingeführt wurde, sollte Mentzel fortan die komplette Kontrolle über die Organisation und die Mittel haben oder wie Hammerstein es formuliert: „Die Deutsche Forschungsgemeinschaft war ihr Präsident“.¹²⁷

Ein Jahr nach dem Scheitern der REM-Pläne bezüglich einer „Reichsakademie der Forschung“ hatten sich die Vorzeichen geändert. Zum einen kontrollierte das REM, in Person von Mentzel, nun die DFG und zum anderen erhöhte der im September 1936 verkündete „Vierjahresplan“ den Druck, auch die Forschung in den Dienst der Aufrüstung zu stellen.¹²⁸ Unter diesen neuen Voraussetzungen rollten Schumann, Thiessen und Mentzel ihre alten Pläne wieder neu auf und entwarfen das Konzept des sogenannten Reichsforschungsrates, der eine abgespeckte Version der Reichsakademie darstellte, wie Flachowsky betont.¹²⁹ Dies wird zum Beispiel daran deutlich, dass es nicht gelang, alle Bereiche der Rüstungsforschung in den Reichsforschungsrat zu integrieren. So blieb vor allem Hermann Görings Luftfahrtforschung unabhängig.¹³⁰

Dank solcher Kompromisse fand der Reichsforschungsrat (RFR) die Zustimmung der anderen Interessengruppen und wurde im März 1937 unter Anwesenheit Hitlers

¹²⁶ Mertens, Anmerkungen, S. 239; Kater, Ahnenerbe, S. 140.

¹²⁷ Hammerstein, Deutsche Forschungsgemeinschaft, S. 205.

¹²⁸ Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 222.

¹²⁹ Ebd., S. 230-231.

¹³⁰ Ciesla, Abschied, S. 504.

feierlich eröffnet.

Nun einige Worte zur Konzeption des Rates. An der Spitze des RFR stand der Präsident, der letztlich für die Bewilligung aller Förderanträge verantwortlich war. Für dieses Amt benötigten die Strategen des REM eine Person, die drei Eigenschaften besitzen sollte: Die Person sollte einflussreich und anerkannt in der NS-Wissenschaftspolitik sein, ein gutes Verhältnis zum „Amt Wissenschaft“ des REM und drittens einen militärischen Kontext haben. Die Wahl fiel schlussendlich auf Karl Becker, der alle Kriterien erfüllte.¹³¹ Becker war inzwischen Leiter des HWA-Prüfwesens, Senator der KWG, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, General der Artillerie und Dekan der Wehrtechnischen Fakultät der TH Berlin. Zu dieser Ämterfülle kam nun auch noch die RFR-Präsidentenschaft hinzu. Während Becker vor allem repräsentative Aufgaben übernahm, wurde die eigentliche Kernarbeit des RFR von den Fachpartenleitern erledigt. Diese standen ihrem eigenen Fachbereich vor und erstellten zu jedem Forschungsantrag ein Gutachten mit einer Empfehlung. Die Fachpartenleiter wurden von Becker vorgeschlagen und vom REM ernannt. Sehr wahrscheinlich ist, dass beide Parteien gemeinsam die Kandidaten auswählten. Bei der Auswahl wurde vor allem auf die wissenschaftliche Qualifikation, die Übereinstimmung mit den Interessen des REM und HWA und auf eine gewisse Konformität mit der NS-Ideologie geachtet.¹³² Zudem wurden nahezu nur Personen ernannt, die Leiter eines Instituts oder ähnlichem waren. Dies war zum einen ein Zeichen ihrer wissenschaftlichen Qualität und zum anderen hatten diese Personen durch ihre Leitungsfunktionen Zugriff auf Ressourcen sowohl materieller als auch sozialer Art.¹³³ Durch die Einsetzung als Fachpartenleiter versuchte das REM, diese Personen und damit deren Ressourcen für die eigenen Planungen zu gewinnen (*Location-by-Position*). Wenig überraschend wurde Peter A. Thiessen Fachpartenleiter für den Bereich „Chemie und organische Werkstoffe“. Konrad Meyer übernahm die Fachsparte „Landbauwissenschaft und allgemeine Biologie“.¹³⁴ Beide profitierten von ihrer Beziehung zum REM.

Doch nicht nur im wissenschaftlichen Bereich sicherte sich das REM seinen Einfluss: „Die verwaltungsmäßigen Geschäfte, die Rechnungs- und Kassenführung werden durch die Einrichtungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft

¹³¹ Hammerstein, Deutsche Forschungsgemeinschaft, S. 206.

¹³² Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 239-243.

¹³³ Ebd., Werkzeuge der deutschen Kriegsführung, S. 61.

¹³⁴ Hammerstein, Deutsche Forschungsgemeinschaft, S. 208.

durchgeführt. Dies wird durch eine weitgehende Personalunion der Organe des Forschungsrats mit denen der Forschungsgemeinschaft erleichtert [...].“¹³⁵ Der RFR und die DFG waren also sehr eng miteinander verzahnt und der Einfluss Mentzels weitete sich auch auf den RFR aus. In der Rückschau wird nun noch klarer, wieso das REM alles daran gesetzt hatte, Johannes Stark als DFG-Präsidenten abzusetzen. Hachtmann und Flachowsky kommen beide zu dem Urteil, dass die Ressourcen des RFR vor allem von den Fachpartenleitern und Mentzel genutzt wurden, weniger von Becker.¹³⁶ Sie argumentieren, dass Becker aufgrund der Vielzahl an Funktionen und Ämtern seine Aufgaben als RFR-Präsident kaum wahrgenommen habe und die Anträge daher auf Mentzels Schreibtisch landeten. Dazu kam, dass Fachpartenleiter zusätzliche Mittel bei der DFG, sprich Mentzel, beantragen konnten. Damit hatten Mentzel, Schumann und Thiessen ein System geschaffen, in dem sie ihr Netzwerk höchst effektiv zu ihrem Vorteil nutzen konnten.

4.2 Nutznießer: Das Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie unter Peter A. Thiessen

Zum Jahreswechsel 1934/35 kam es zu einer weitreichenden Veränderung in der Beziehungshierarchie des Netzwerks. Gerhart Jander wurde als Direktor des KWIpcCh abgesetzt und durch Peter A. Thiessen ersetzt. Die Ablösung Janders lässt sich multikausal erklären.¹³⁷ Zum einen hinsichtlich Janders persönlichem Engagement für den Nationalsozialismus. Er war Anhänger des nationalrevolutionären Flügels innerhalb der NS-Bewegung und diese erlitt mit der Ermordung ihrer Führungsfigur Ernst Röhm im Juli 1934 einen Schock, der viele Anhänger an ihrer Treue zum NS-Regime zweifeln ließ. Gut möglich, dass dies auch bei Jander der Fall war. Zudem brachen ihm mehr und mehr die beiden Stützen, auf denen er seinen Aufstieg aufgebaut hatte, weg. Dies betraf einerseits die Unterstützung des RWM, das die militärischen Forschungen vermehrt unter dem eigenen Dach durchführte. Dies wurde möglich, da das NS-Regime immer weniger Wert auf die Geheimhaltung der militärischen Aufrüstung legte. Für das KWIpcCh und vor allem Jander bedeutete dies einen Bedeutungsverlust, da das RWM der wichtigste Unterstützer Janders gewesen war. Dass der Strategiewechsel von RWM

¹³⁵ Mentzel, Rudolf: Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im nationalsozialistischen Staat, in: Hans-Heinrich Lammers/ Hans Pfundtner (Hrsg.): Die Verwaltungs-Akademie. Ein Handbuch für den Beamten im nationalsozialistischen Staat, 2. Auflage, Berlin 1942, Band 1, Gruppe 2, Beitrag 17, S. 35.

¹³⁶ Hachtmann, Wissenschaftsmanagement, S. 282; Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 253.

¹³⁷ Schmaltz, Kampfstoff, S. 86-88.

und HWA allerdings nicht der einzige Grund für den Abgang Janders war, zeigt die Rolle Mentzels und Thiessens. Denn viele Anzeichen deuten darauf hin, dass speziell das Verhältnis zwischen Mentzel und Jander belastet war. Ein möglicher Grund dafür wurde bereits genannt, nämlich Mentzels Position im REM, die ihn Jander gegenüber weisungsbefugt machte und gleichzeitig zu einer Vernachlässigung seiner Assistentenstelle am KWIpCh führte. Allem Anschein nach war Mentzel nicht mehr bereit, sich unterzuordnen und Jander von seinem Netzwerk profitieren zu lassen, wie es zuvor der Fall gewesen war. Wenig Rückhalt hatte Jander auch bei der KWG-Generalverwaltung, für die eine Absetzung Janders eine erneute Gelegenheit bot, mehr Mitspracherecht bei der Ernennung des Direktors einzufordern. Ein Faktor, der sowohl das RWM, das REM als auch die KWG betraf, war die wissenschaftliche Qualifikation Janders, von der, laut Schmaltz, wohl niemand vollends überzeugt war. All dies führte dazu, dass Jander im März 1935 seinen Posten räumen musste und eine Stelle an der Universität Greifswald antrat.

Im April und Mai 1935 stand die Nachfolgefrage Janders auf der Tagesordnung. Max Planck hatte aus der Niederlage 1933 seine Lehren gezogen und hatte diesmal sowohl einen Kandidaten, den Chemiker und Nobelpreisträger Hans Fischer aus München, als auch bereits ein Sondierungsgespräch mit dem HWA-Chef Kurt Liese geführt.¹³⁸ Auch Planck wusste wie das Spiel der Beziehungen funktionierte, denn nicht zufällig sprach er mit Liese, der in der Hierarchie über Becker und Schumann stand. Liese begrüßte Plancks Idee, Fischer zu berufen. Deichmann betont in diesem Zusammenhang, dass die KWG sich nicht grundsätzlich gegen die militärische Indienstnahme eines ihrer Institute sträubte, sondern vielmehr darauf pochte, ein gewisses Maß an Autonomie zu behalten.¹³⁹ Dass es sich dabei ein Mal mehr um Wunschedenken handelte, zeigte sich auf der Sitzung des Verwaltungsrates der KWG am 9. April. Auf dieser verkündete Mentzel, als Vertreter des REM, dass die Ernennung Thiessens zum dauerhaften (!) Institutedirektor des KWIpCh sowohl von Rust als auch dem Reichswehrminister bereits genehmigt worden wäre.¹⁴⁰ Mentzel stellte alle Beteiligten also vor vollendete Tatsachen, die wenig Raum für Diskussionen boten. Folglich dauerte es dann auch nur einen Monat, bis Thiessen im Mai 1935 offiziell zum dauerhaften Direktor ernannt wurde. In der Nachbetrachtung bleiben einige Fragen offen. Hatte Mentzel tatsächlich die Bestätigung des

¹³⁸ Ebd., S. 96-97.

¹³⁹ Deichmann, Kriegsbezogene, biologische, biochemische und chemische Forschung, S. 240.

¹⁴⁰ Schmaltz, Kampfstoff, S. 97.

Reichswehrministers oder bluffte er, wie Schmaltz es sich vorstellen kann? Wie konnte das REM das Wort des HWA-Chefs Liese einfach übergehen? Oder hatte Liese Planck, ähnlich wie von Blomberg Glum 1933, nur hingehalten? Eindeutig ist auf jeden Fall, dass Mentzel sich nicht davor scheute, die KWG vor den Kopf zu stoßen.¹⁴¹

Die Forschungsschwerpunkte des KWIpc blieben unter Thiessen im Wesentlichen gleich. Im Vordergrund standen chemische Waffen und die Synthesierung ausländischer Rohstoffe, um Deutschland im Kriegsfall möglichst unabhängig von Importen zu machen.¹⁴² Genaue Aussagen zur Forschung lassen sich aufgrund ihrer Geheimhaltung nicht treffen, durchschlagende Erfolge scheint das KWIpc, anders als im Ersten Weltkrieg, allerdings nicht erreicht zu haben, da es im Zweiten Weltkrieg zu keinem Einsatz von chemischen Waffen kommen sollte.¹⁴³ Diese „Misserfolge“ bedeuteten allerdings nicht, dass Thiessen und seinem Institut weniger Mittel zur Verfügung gestellt wurden, das Gegenteil war der Fall. Unter der Leitung Thiessens erlebte das KWIpc eine Zeit des Aufschwungs. Dieser stützte sich auf zwei Faktoren: Zum einen der bedingungslosen Kooperation mit dem Militär und zum anderen dem Netzwerk Thiessens.

Dies brachte sich vor allem in steigenden finanziellen Mitteln zum Ausdruck. Betrachtet man die von Wolfgang Biedermann erarbeitete Tabelle zur Finanzierung des KWIpc, fällt auf, dass sich die Einnahmen des Instituts von 1933 bis 1940 mehr als verdoppelten.¹⁴⁴ In absoluten Zahlen bedeutete dies, dass die Einnahmen von 300 000 Reichsmark auf etwa 630 000 Reichsmark stiegen. Der Bärenanteil von über 80 Prozent kam vom Reich bzw. Preußen. Die restlichen Anteile verteilten sich auf das RWM, das Oberkommando des Heeres, das Reichsamts für Wirtschaftsausbau, die Industrie (I.G. Farben), die DFG und den RFR.¹⁴⁵ Besonders begünstigt wurde das KWIpc im RFR. Der Bereich der physikalischen Chemie war nach der Abteilung für Physik und Maschinenbau der mit den meisten finanziellen Mitteln, und der Fachpartenleiter Thiessen zögerte nicht, sein Institut an diesen

¹⁴¹ Eibl, Thiessen, S. 103.

¹⁴² Deichmann, Kriegsbezogene, biologische, biochemische und chemische Forschung, S. 242-243.

¹⁴³ Florian Schmaltz widmet der Frage, wieso es im Zweiten Weltkrieg zu keinem Einsatz von C-Waffen kam ein eigenes Kapitel: siehe Schmaltz, Kampfstoff, S. 24-30.

¹⁴⁴ Siehe Anhang 2, Tabelle 1 oder Biedermann, Wolfgang: Zur Finanzierung der Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften Mitte der 20er bis zur Mitte der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts, in: Heinrich Parthey/ Günter Spur (Hrsg.): Wissenschaft und Innovation: Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2001, Berlin 2011, S. 143-172, S. 165.

¹⁴⁵ Siehe Anhang 2, Tabelle 2 oder Biedermann, Finanzierung, S. 168.

Mitteln teilhaben zu lassen.¹⁴⁶ Häufiger kam es auch vor, dass Thiessen Gelder zusätzlich zu seinem regulären Budget benötigte. Diese konnte er auf dem kurzen Dienstweg über Mentzel beantragen. Insgesamt stiegen die RFR-Fördergelder für das KWIpc von 1937 bis 1944 fast um das Vierfache.¹⁴⁷

Neben Geld hatte das Institut Zugang zu einer weiteren Ressource, die mit fortschreitendem Kriegsverlauf immer rarer und wertvoller wurde: Wissenschaftlichem Personal. Von 1937 bis 1939 stieg die Anzahl der Mitarbeiter am KWIpc von 77 auf 105 Personen.¹⁴⁸ Nahezu alle waren Mitglied der NSDAP.¹⁴⁹ Während des Krieges hatten viele wissenschaftliche Einrichtungen damit zu kämpfen, dass ihre Mitarbeiter für den Frontdienst eingezogen wurden. Das KWIpc blieb davon zwar auch nicht gänzlich verschont, konnte aber neue Arbeitskräfte über die sogenannte Studentenkompanie gewinnen. Diese bestand aus jungen Männern, die sehr selten an die Front mussten und stattdessen ein Studium kriegsrelevanter Inhalte absolvierten. Die Idee der Studentenkompanie war, eine neue, akademische Führungsschicht für das Militär auszubilden.¹⁵⁰ Leiter und Organisator der Studentenkompanie war Erich Schumann. So bestand die Verbindung zu Thiessen und seinem Institut und viele Mitglieder der Studentenkompanie konnten ihre Diplom- oder Doktorarbeiten am KWIpc schreiben.¹⁵¹ Eine weitere Art an menschlichen Ressourcen zu gelangen war die, zumindest indirekte, Ausbeutung wissenschaftlicher Zwangsarbeiter in Konzentrationslagern.¹⁵² Koordiniert wurde dies durch August Winkel, den Mentzel zum Leiter einer KZ-Forschungseinrichtung gemacht hatte und der gleichzeitig am KWIpc beschäftigt blieb. Winkel ließ die KZ-Häftlinge Versuche durchführen, deren Ergebnisse am KWIpc weiter verwertet wurden. So profitierte das KWIpc von der Ausbeutung der KZ-Häftlinge.

In diesem Zusammenhang erscheint es wie eine Perversion, dass das KWIpc 1939 die goldene Fahne als NS-Musterbetrieb verliehen bekam.¹⁵³ Begründet wurde die Auszeichnung mit den sozialen Maßnahmen, die Thiessen an seinem Institut etabliert hatte. Es gab beispielsweise sportliche Betätigungseinrichtungen oder eine Unfallversicherung für alle Mitarbeiter. Im Kontext dieser Arbeit ist die

¹⁴⁶ Eibl, Thiessen, S. 136.

¹⁴⁷ Deichmann, Kriegsbezogene, biologische, biochemische und chemische Forschung, S. 241.

¹⁴⁸ Biedermann, Finanzierung, S. 170.

¹⁴⁹ Deichmann, Kriegsbezogene, biologische, biochemische und chemische Forschung, S. 241.

¹⁵⁰ Luck, Schumann, S. 37-38.

¹⁵¹ Ebd., S. 39.

¹⁵² Schmaltz, Thiessen, S. 322-323.

¹⁵³ Beneke, Kolloidwissenschaftler, S. 46.

Auszeichnung ein Beleg für die umfassenden Mittel des Instituts, die sich auf die Zusammenarbeit mit dem Militär und Thiessens Einfluss zurückführen lassen.

Im Folgenden soll nun intensiver auf die Rolle Thiessens eingegangen werden. Wie bereits geschildert, nutzte er seine Verbindungen zu Mentzel und Schumann, um Mittel für das Institut zu akquirieren. Besonders wertvoll war Thiessens Position des Fachspartenleiters im RFR, denn in dieser baute er Kontakte zur Forschung, Politik, Militär und Industrie auf.¹⁵⁴ Margit Szöllösi-Janze bezeichnet Wissenschaftler, die es wie Thiessen schafften, zwischen Forschung und Politik oder dem Militär zu vermitteln, als Mediatoren und Organisatoren. Entscheidend ist dabei, dass so Kooperationen entstehen, die der Wissenschaftler für seine eigenen Forschungen nutzen kann.¹⁵⁵ Szöllösi-Janzes Modell ist also gewissermaßen eine konkrete Anwendung von Burts Idee der *Structural Holes*, die in diesem Fall von einem Wissenschaftler überbrückt werden. Bei beiden Modellen ist die Positionierung des Akteurs innerhalb des Netzwerks (*Strength-of-Location*) von großer Bedeutung.¹⁵⁶ Dass Thiessen ein Musterbeispiel für einen *Tertius Gaudens* darstellte, lässt sich an seinen eigenen Fördergeldern zeigen. Denn Thiessen war der Krösus aller Chemiker im „Dritten Reich“. Laut Ute Deichmann erhielt er von 1934 bis 1945 insgesamt 759 890 Reichsmark vom RFR bzw. der DFG.¹⁵⁷ Das entspricht einer heutigen Kaufkraft von etwa drei Millionen Euro.¹⁵⁸ Damit überragte Thiessen auch die Nobelpreisträger Adolf Butenandt, Hans Fischer oder Richard Kuhn um mehr als das Dreifache. Noch deutlicher wird Thiessens Sonderstatus bei einem Blick auf seine Anträge. Diese waren oft direkt an Mentzel adressiert und enthielten fast nie ausführliche Begründungen oder nachträgliche Ergebnisberichte.¹⁵⁹ Thiessen wählte zudem teils so allgemeine Titulierungen, wie „Sonderfragen der allgemeinen Chemie“, dass sich

¹⁵⁴ Erker, Paul: „Vierjahresplan-Chemie“ und „polymer science“. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die chemische Forschung von den 1920er Jahren bis in die 1960er Jahre, in: Karin Orth und Willi Oberkrome (Hrsg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920-1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Stuttgart 2010, S. 183-202, S. 186.

¹⁵⁵ Szöllösi-Janze, Margit: Der Wissenschaftler als Experte. Kooperationsverhältnisse von Staat, Militär, Wirtschaft und Wissenschaft, 1914-1933, in: Kaufmann, Doris (Hrsg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Band 1, Göttingen 2000, S. 46-64, S. 50-55.

¹⁵⁶ Zu Burt siehe S. 11-12.

¹⁵⁷ Deichmann, Flüchten, S. 232.

¹⁵⁸

Quelle:

https://www.bundesbank.de/Redaktion/DE/Downloads/Statistiken/Unternehmen_Und_Private_Haushalte/Preise/kaufkraftaequivalente_historischer_betraege_in_deutschen_waehrungen.pdf?__blob=publicationFile (zuletzt aufgerufen am 1. Juli 2016)

¹⁵⁹ Schmaltz, Kampfstoff, S. 136.

seine Forschungen schwer nachvollziehen lassen. Eine Auflistung aller von der DFG oder dem RFR bewilligten Förderanträge findet sich im Anhang.¹⁶⁰

Thiessen muss bislang wie ein Günstling Mentzels und Schumanns erschienen sein, doch spätestens mit seiner Ernennung zum KWIpcCh-Direktor änderte sich dies. Durch den geschickten Einsatz seines Netzwerks stieg er, für Eibl, zum mächtigsten Mann in der Wissenschaftsorganisation der Chemie auf, der 1939 sogar Mitglied in der Preußischen Akademie der Wissenschaften wurde.¹⁶¹

4.3 Der Tod Karl Beckers und der „zweite“ Reichsforschungsrat

Während Peter A. Thiessen ab 1935 durch seine Leitung des KWIpcCh zunehmend an Einfluss gewann, gelang es auch Mentzel und Schumann, die Karriereleiter weiter nach oben zu steigen. Schumann, Thiessen und auch Theodor Vahlen verließen 1937 das REM, so dass Mentzel noch mehr Handlungsspielräume im Ministerium besaß. Seine anderen Ämter wie beispielsweise die DFG-Präsidentenschaft hatten ihm zudem so viel kulturelles und soziales Kapitel eingebracht, dass er 1939 der logische Nachfolger für Vahlen als Chef des „Amt Wissenschaft“ im REM war. Mentzel war nun nur noch Rust direkt unterstellt und damit in allen Fragen der Wissenschaftspolitik der entscheidende Mann, da Rust sich nur sehr selten selbst einschaltete. Wie bereits erwähnt, verließ auch Erich Schumann 1937 das REM. Er wurde stattdessen 1938 Leiter der Forschungsabteilung im Oberkommando der Wehrmacht (OKW). Es ist also festzuhalten, dass Mentzel, Schumann, Thiessen ab 1937 in unterschiedlichen Institutionen arbeiteten und alle spätestens ab 1939 in Leitungspositionen saßen.¹⁶² Das Netzwerk besaß also mehr und unterschiedliche Ressourcen.

Diese scheinbar stabile Machtbasis wurde mit dem Suizid Karl Beckers im April 1940 schlagartig erschüttert. Bei der Frage nach den Gründen für Beckers Freitod nennt Ciesla zum einen die Furcht vor einer Munitionskrise, die in Beckers Verantwortungsbereich gefallen wäre, und zum anderen einen privaten Schicksalsschlag in Beckers Familie.¹⁶³ Becker ließ für das Netzwerk vor allem in seiner Funktion als Präsident des Reichsforschungsrates ein Machtvakuum zurück, in das einige Parteien vorzustoßen versuchten. Neben den bereits häufiger erwähnten

¹⁶⁰ Siehe Anhang 3. Ich danke Sören Flachowsky für freundliche Bereitstellung der Daten und seine wertvollen Hilfestellungen.

¹⁶¹ Eibl, Thiessen, S. 150; Walther, Nazifizierung, S. 111.

¹⁶² Eine Auflistung aller Ämter und Mitgliedschaften ist im Anhang, S. 62-63, aufgeführt.

¹⁶³ Ciesla, Meister deutscher Waffentechnik, S. 280-281.

Akteuren, wie dem Amt Rosenberg, dem „SS-Ahnenerbe“ oder Görings Reichsluftfahrtministerium, trat mit dem Reichsamt für Wirtschaftsausbau (RWA) eine weitere Organisation auf den Plan, die mehr Einfluss in der Wissenschaftspolitik einforderte.¹⁶⁴ Verschärft wurde die Situation durch die zunehmende Kriegsdauer, die den Druck auf die Wissenschaft erhöhte, einen Beitrag zum Kriegserfolg zu leisten.¹⁶⁵ Dies führte dazu, dass die finanziellen Mittel, vor allem für die naturwissenschaftliche Forschung, stark erhöht wurden. Die entscheidende Frage lautete nun: Wer bestimmt über die Verteilung dieser Gelder? Bislang war dies Aufgabe des RFR gewesen, der sehr stark durch das REM kontrolliert wurde. Mit dem Tod Beckers wurden nun Stimmen nach einer Umstrukturierung des RFR laut. Besonders das Reichamt für Wirtschaftsausbau meldete einen zunehmenden Führungsanspruch an. Geleitet wurde das RWA von Carl Krauch, der durch seine Funktion als Vorstandsvorsitzender der I.G. Farben eine sehr große Nähe zur Industrie verkörperte. Krauch pflegte zudem ein enges Verhältnis zu Hermann Göring, der Krauch zu seinem Bevollmächtigten in Fragen der chemischen Erzeugung gemacht hatte.¹⁶⁶ Krauchs Beziehung zu Mentzel, Schumann und Thiessen wird in der Forschung ambivalent beschrieben. Flachowsky betont, dass Krauch gemeinsam mit Göring versuchte, den Einfluss des Netzwerks zurückzudrängen.¹⁶⁷ Ihr Plan sah dabei vor, eine neue Instanz unter der Leitung Görings und des RWA zu schaffen, die eine staatliche Lenkung der Industrieforschung gewährleisten sollte und damit in Konkurrenz zum RFR gestanden hätte. Schmaltz dagegen berichtet von einer guten Zusammenarbeit zwischen Thiessen und Krauch.¹⁶⁸ Nagel schreibt Krauch sogar dem erweiterten Kreis des Netzwerks zu, was mir – zumindest hinsichtlich Krauchs Funktion als RWA-Chef - wenig plausibel erscheint.¹⁶⁹ Das RWA war, wie bereits erwähnt, nur ein Beispiel für die Konkurrenz, mit der das Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerk ab den 1940er Jahren zu kämpfen hatte. Vor allem mit Hermann Göring wurde nun ein Akteur auf dem Feld der Wissenschaftspolitik aktiv, der über ein mächtiges Netzwerk und viel Sozialkapital verfügte.

Den endgültigen Anstoß zur Neuordnung des RFR gab Albert Speer, der im Februar

¹⁶⁴ Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 268.

¹⁶⁵ Hammerstein, Wissenschaftssystem, S. 223.

¹⁶⁶ Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 271-273; Zu Biographie siehe Grütter, Lexikon, S. 98.

¹⁶⁷ Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 268.

¹⁶⁸ Schmaltz, Kampfstoff, S. 126.

¹⁶⁹ Nagel, Wissenschaft, S. 464.

1942 Munitionsminister geworden war und den Einfluss seines Ministeriums rasch auch auf die Rüstungsforschung ausgedehnt hatte. Speer pflegte eine enge Beziehung zum KWG-Präsidenten Albert Vögler, der 1940 die Nachfolge von Carl Bosch angetreten hatte. Wie bereits geschildert, gestaltete sich das Verhältnis zwischen REM und KWG als durchaus schwierig.¹⁷⁰ Vögler konnte Speer schließlich davon überzeugen, dem REM die Leitung des RFR zu entziehen und stattdessen Göring anzuvertrauen. Für die Durchsetzung dieser Änderung nutzte Speer seine enge Beziehung zu Hitler, der am 9. Juni 1942 einen entsprechenden Erlass unterzeichnete. Katalysator der soeben geschilderten Vorgänge waren die sozialen Beziehungen Vöglers und Speers.

Die Struktur des „zweiten“ Reichsforschungsrates gestaltete sich wie folgt: An der Spitze stand Hermann Göring als Präsident. Unter ihm agierten Albert Speer und Bernhard Rust als Vizepräsidenten. Die Einsetzung dreier Reichsminister verdeutlicht die Bedeutung, die man dem neuen RFR zu geben versuchte. Speer war für alle Bereiche der Rüstungsforschung, Rust für die Geistes- und Naturwissenschaften zuständig. Die Fachspartenleiter blieben im Wesentlichen die gleichen, was für erfolgreiche Verhandlungen des REM spricht. Dies zeigt auch die Einsetzung Mentzels zum Leiter des Geschäftsführenden Beirats, der „eigentlichen Schaltzentrale des RFR“.¹⁷¹ Laut Flachowsky hatte Mentzel diese Ernennung allerdings weniger Rust als vielmehr Heinrich Himmler zu verdanken. Dieser setzte sich für Mentzel ein, um den Einfluss der SS im neuen RFR zu wahren und keinen Abbruch des Geldstroms für sein „SS-Ahnenerbe“ zu riskieren.¹⁷² Die Beziehung zu Himmler zahlte sich hier für Mentzel aus, denn Himmler verfügte über Einfluss, den Rust nicht hatte. Mentzel stärkte dieses Bündnis, indem er den SS-Mann Wolfram Sievers in den Geschäftsführenden Beirat berief.¹⁷³ Mentzel folgte damit einem Muster, das wir bereits bei Jander und Rust beobachten konnten, nämlich der Sicherung der Macht durch die Einsetzung persönlicher Vertrauter. Insgesamt betont Flachowsky, dass der „zweite“ Forschungsrat zwar die Koordinierung der Forschung in den Fachsparten änderte, die Machthierarchie aber relativ ähnlich blieb, mit der Ausnahme, dass Göring nun den Vorsitz führte. Die Verwaltung wurde weiterhin durch die DFG und den Geschäftsführenden Beirat geleistet. Beiden stand Mentzel

¹⁷⁰ Konkreter Streitpunkt war die geringe Förderung der KWG-Kernforschung durch das REM. Siehe dazu ausführlich Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 284-287.

¹⁷¹ Ebd., S. 300.

¹⁷² Ebd., S. 299.

¹⁷³ Kater, Ahnenerbe, S. 289.

vor.¹⁷⁴ Der Machtverlust für das REM und damit auch das Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerk hielt sich also in Grenzen.

Auch auf anderen Schauplätzen lässt sich der zunehmende Konkurrenzkampf in der NS-Wissenschaftspolitik beobachten. Als ein Beispiel sei hier die Wahl des KWG-Präsidenten 1940 erwähnt.¹⁷⁵ Nach dem Tod Carl Boschs hatte sich die KWG auf Albert Vögler geeinigt, der jedoch aufgrund seiner Position als Aufsichtsratsvorsitzender der Vereinigten Stahlwerke die Präsidentschaft erst nach Kriegsende aktiv übernehmen wollte. Gleichzeitig beanspruchte Mentzel als Vertreter des für die KWG zuständigen REM das Amt des ersten Vizepräsidenten für sich. Das hätte bedeutet, dass Mentzel de facto die Leitung der KWG übernommen hätte. Dies wollten sowohl die KWG selbst als auch Göring verhindern. Beide Parteien schlossen sich zu einem Bündnis zusammen und setzten mit Herbert Backe einen alternativen Kandidaten durch. Mentzel blieb das Amt des zweiten Vizepräsidenten. Die Ablehnung Mentzels durch die KWG fußte sicherlich auch auf dessen Verhalten in der KWIpCh-Frage im Jahr 1935.

Wie bereits in 3.2 beschrieben, war Bernhard Rust als Mentzels wichtigster Förderer von großer Bedeutung für diesen. Mentzels Macht und Einfluss war eng an Rust gekoppelt, was insofern ein Risiko darstellte, als dass Rust in der NS-Führungsschicht einen schweren Stand hatte. Erinnert sei an dieser Stelle an Rusts Krankheit und seine daraus resultierenden Alkoholprobleme. Nur knapp entkam Rust einer Entmachtung im Frühjahr 1943. Initiiert wurden die Bestrebungen, Rust abzusetzen, vor allem von Martin Bormanns Parteikanzlei und Rusts altem Rivalen Alfred Rosenberg.¹⁷⁶ Rust blieb im Amt, was vor allem auf Hitlers „Nibelungentreue“ zu ihm zurückzuführen war.¹⁷⁷ Zudem hatte Rust auf die nachlassende Interessenskongruenz von REM und HWA reagiert und eine stärkere Bindung zur SS und SA aufgebaut. 1944 waren 13 der 16 führenden Mitarbeiter in Rusts Ministerium Mitglied der SS oder SA.¹⁷⁸ Rust konnte sich bis Kriegsende im Amt halten und sicherte damit auch Mentzels Stellung.

Das Gegenbeispiel dazu lieferte Erich Schumann. Auch er versuchte Unterstützung bei der SS zu finden, allerdings mit wenig Erfolg.¹⁷⁹ Dies zeigt ein Gutachten des

¹⁷⁴ Flachowsky, Werkzeuge der deutschen Kriegsführung, S. 63.

¹⁷⁵ Ebd., Notgemeinschaft, S. 269.

¹⁷⁶ Hammerstein, Deutsche Forschungsgeemeinschaft, S. 457-458.

¹⁷⁷ Heiber, Frank, S. 641.

¹⁷⁸ Pedersen, Rust, S. 95-96.

¹⁷⁹ Nagel, Wissenschaft, S. 107-108.

Sicherheitsdienstes der SS über Schumann: „Weder als Wissenschaftler noch als Bevollmächtigter [für Sprengstoffphysik] geeignet. Der Reichsführer SS hat sich eindeutig gegen ihn ausgesprochen. In politisch-weltanschaulicher Sicht gilt er als fragwürdig, charakterlich ist er abzulehnen“.¹⁸⁰ Auch Rudolf Mentzel konnte oder wollte seinen Einfluss in der SS nicht für Schumann einsetzen. Auch innerhalb des Heereswaffenamtes war Schumanns Verhältnis zur Führungsspitze angespannt. Allem Anschein nach war es Schumann nicht gelungen, den Verlust seines langjährigen Förderers Karl Becker zu kompensieren. Zum Jahreswechsel 1944/45 wurde Schumann schließlich als Leiter der Forschungsabteilung abgesetzt. Seine Stellung an der Universität Berlin und im OKW behielt er allerdings.

Wenige Monate später endete der Zweite Weltkrieg mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands und das Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerk verlor einen Großteil seiner Ressourcen. Ob sich damit auch das Netzwerk an sich auflöste, wird im abschließenden Kapitel zu fragen sein.

Zwischenfazit

Für die ersten Jahre nach 1933 habe ich, vor allem für Mentzel und Thiessen, ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis hinsichtlich ihrer Handlungsmöglichkeiten festgestellt. Dies änderte sich, als beide Führungspositionen erlangten. Wenn man so will, könnte man sagen, dass das Netzwerk sich von der zweiten in die erste Reihe vorgekämpft hatte. Dass das Verb *kämpfen* in diesem Kontext passend ist, zeigt ein Verweis auf die Demontierung der DFG-Spitzenkräfte Johannes Stark und Eduard Wildhagen durch Mentzel.

Alle drei Akteure verfügten spätestens ab 1936 über Ressourcen, die sie eigenständig einsetzen konnten. Damit wurde Schumanns Vormachtstellung aus den früheren Jahren ausgeglichen. Vor allem ihre Stellungen im REM nutzten sie, um mit dem Reichsforschungsrat ein System zu entwerfen, das, zumindest im Bereich der physikalischen Chemie, die Kontrolle über Aufträge und Fördergelder brachte. Besonders Thiessen profitierte davon, dass staatliche Gelder über den RFR zu ihm und seinem Institut gelangten. Auch Mentzel nutzte den RFR zur Stärkung seiner Beziehungen zur SS.

Es lässt sich insgesamt festhalten, dass Mentzel sich zur Schlüsselfigur des Netzwerks entwickelte. Dies lag auch daran, dass das Bündnis zwischen REM und

¹⁸⁰ Abgedruckt in ebd., S. 398.

der Wehrmacht schwächer wurde, da die Waffenforschungen nicht mehr unter zivilem Deckmantel geheim gehalten werden mussten. So lässt sich auch Schumanns Rückzug aus dem REM verstehen. Daraus folgte, – so zumindest die These Heibers – dass die Wehrmachts- den persönlichen Interessen Mentzels wichen.¹⁸¹ Für Schumann bedeutete dies, dass er aufgrund der veränderten Strategie des Reichswehrministeriums nicht mehr so stark vom Netzwerk profitierte, wie es noch in den früheren Jahren der Fall gewesen war.

Ob das Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerk in Auseinandersetzungen mit konkurrierenden Netzwerken Erfolg hatte, hing weniger von formalen Regularien als von der Macht des anderen Netzwerks ab. Zwei Beispiele können dies verdeutlichen. Die KWG hatte laut Satzung das Recht, die eigenen Institutsdirektoren einzusetzen oder abzulehnen und doch setzte das REM in Person von Mentzel Thiessen als Direktor durch. Im Gegenzug beschlossen Albert Speer und Hermann Göring ohne eindeutige Rechtsgrundlage die Neuordnung des RFR und Teilentmachung Rusts. Möglich wurde dies durch Speers persönlichen Kontakt zu Hitler, den Rust nicht (mehr) hatte. In beiden Fällen galt das Recht des Stärkeren und die Stärke resultierte aus einem größeren und effektiveren Netzwerk.

¹⁸¹ Heiber, Frank, S. 817-818.

5. Zwischen Inhaftierung und ungebremster Karriere: Das Netzwerk nach Kriegsende

Mit dem Untergang NS-Deutschlands veränderten sich die Voraussetzungen für das Netzwerk grundlegend. Sämtliche Ressourcen aus beruflichen Kontexten standen nicht länger zur Verfügung. Was blieb, war das Sozialkapital der Akteure, also zum Beispiel die Kontakte. Wie wertvoll diese sein konnten, zeigte einmal mehr Rudolf Mentzel. Er geriet am 30. Mai 1945 in Schleswig-Holstein in britische Gefangenschaft.¹⁸² Mentzel hatte sich dort mit Bernhard Rust getroffen, der sich bereits im April das Leben genommen hatte.¹⁸³ 1947 wurde Mentzel in Bielefeld der Prozess gemacht. In diesem setzte Mentzel alles daran, seine Mitgliedschaft in der SS zu verharmlosen und eine politische Neutralität seiner Tätigkeit im REM zu konstruieren. Mentzel konnte sich dabei auf eine Reihe entlastender Gutachten stützen, die ihm alte Bekannte im Rahmen des Prozesses ausstellten. Dazu gehörten der KWG-Generalsekretär Ernst Telschow, der Chemiker Richard Kuhn und überraschenderweise auch Johannes Stark.¹⁸⁴ Dies ist ein Beispiel dafür, wie wichtig schwache Beziehungen eines Netzwerks sein können, da ein Netzwerk so eine große Reichweite erhält, auf die Mentzel nun zurückgreifen konnte (*Strength-of-Weak-Ties*). Weniger überraschend stellte auch Erich Schumann Mentzel einen „Persilschein“ aus. Erstaunlich war vielmehr der Inhalt Schumanns Gutachtens. Er stellte nämlich sich und Mentzel als Teil einer Widerstandsgruppe dar, die aktiv gegen das Regime gearbeitet hätte. Flachowsky nennt diese Darstellung „unglaublich“.¹⁸⁵ Schlussendlich verurteilten die Richter Mentzel zu einer Haftstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten, die allerdings aufgrund seiner vorangegangenen Inhaftierung als abgesessen galt. Mentzel war also zu Ende des Prozesses 1949 wieder ein freier Mann. Dass dies nicht selbstverständlich war, zeigt der Fall Wolfram Sievers'. Im Zuge seiner Führungsposition im „SS-Ahnenerbe“ und der in dessen Namen durchgeführten Menschenversuche wurde Sievers 1948 zum Tode verurteilt. Die Menschenversuche waren auch durch Mittel von Mentzels DFG und RFR ermöglicht worden. Trotz seiner Freiheit blieb Mentzel in der Bundesrepublik der Weg zurück in die Wissenschaftspolitik versperrt, so dass er eine Arbeit für einen Pharmakonzern aufnahm. Er verstarb am 4. Dezember 1987 in der

¹⁸² Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 465.

¹⁸³ Pedersen, Rust, S. 373 f.

¹⁸⁴ Flachowsky, Notgemeinschaft, S. 468-469.

¹⁸⁵ Ebd., S. 470.

Nähe von Bremen.

Ein ähnliches Schicksal wie Mentzel erfuhr Erich Schumann. Dieser tauchte im April 1945 unter und nahm im Juli 1947 auf eigene Initiative Kontakt mit der britischen Besatzungsmacht auf. Schumann nutzte dabei seine Beziehung zu Ernst Telschow, um den Kontakt zu den Briten herzustellen.¹⁸⁶ In der Folgezeit teilte Schumann Informationen über die NS-Waffenforschung mit den Briten, die ihn im Gegenzug vor etwaigen Prozessen schützten. So kam es, dass Schumann nie angeklagt wurde. In der Bundesrepublik arbeitete er zunächst mit einer Reihe ehemaliger Mitarbeiter an Problemen der Kernforschung weiter. 1949 wurde er Leiter des Helmholtz-Instituts für Tonpsychologie und medizinische Akustik in Hamburg. Über Claus Cobarg, ein ehemaliges Mitglied in Schumanns Studentenkompanie, nahm Schumann ab 1965 eine Beratertätigkeit für die Braun AG, einem Hersteller hochwertiger Elektrogeräte, auf. Seine Forschungen konzentrierten sich dabei auf akustisch-technische Problemstellungen. Schumann konnte seine Beziehungen also teilweise auch nach 1945 nutzen. Nach kurzer Krankheit starb Schumann am 25. April 1985.

Einen gänzlich anderen Weg schlug Peter A. Thiessen ein. Schon ab dem Frühjahr 1943 nahm er an geheimen Treffen teil, auf denen verschiedene Wissenschaftler über ihre Zukunft nach einer Kriegsniederlage diskutierten. Konkret ging es um die Frage, ob man den Alliierten oder der Sowjetunion sein Wissen zur Verfügung stellen sollte. Nagel geht davon aus, dass Mentzel und Schumann nichts von Thiessens Aktivitäten wussten.¹⁸⁷ Als im Mai 1945 die Niederlage Deutschlands endgültig besiegelt wurde, hatte Thiessen bereits Vorkehrungen getroffen. Sein weiterer Weg führte ihn zunächst in die UDSSR und danach in die DDR. Anders als Schumann und Mentzel konnte Thiessen seine Arbeit nach 1945 also unverändert fortsetzen.¹⁸⁸ Es gelang ihm seine wissenschaftlichen Qualitäten und sein Organisationstalent an ein neues politisches System anzupassen und so eine beeindruckende zweite Laufbahn zu absolvieren. 1951 erhielt er den Stalinpreis 1. Klasse für seine Mitarbeit am sowjetischen Atomprogramm, 1957 wurde er Vorsitzender des Forschungsrates der DDR und ab 1960 sogar parteilos Mitglied des Staatsrates. Er verstarb am 8. März 1990 in Berlin.¹⁸⁹ Thiessen besaß gegenüber Mentzel und Schumann eine Ressource, die mit

¹⁸⁶ Nagel, Wissenschaft, S. 489 ff.

¹⁸⁷ Ebd., , S. 401-402.

¹⁸⁸ Hammerstein, Deutsche Forschungsgemeinschaft, S. 126.

¹⁸⁹ Vgl. Grütter, Lexikon, S. 173.

dem Ende des „Dritten Reiches“ nicht an Wert verloren hatte, nämlich seine Kompetenz als Wissenschaftler. Sie blieb im Gegensatz zu Ämtern bestehen und machte ihn auch für andere Staaten zu einem attraktiven Partner. Voraussetzung war Thiessens erneute Anpassung.

Über etwaige Kontakte zwischen Thiessen zu Mentzel oder Schumann ist nichts bekannt. Es nicht auszuschließen, dass die private Freundschaft zwischen den Akteuren bestehen blieb. Fest steht jedoch, dass die Beziehungen nicht mehr dazu genutzt wurden, sich gegenseitig Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Das Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerk löste sich nach 1945 also auf.

Fazit

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit war die These, dass Rudolf Mentzel, Erich Schumann und Peter A. Thiessen den Kern eines Beziehungsnetzwerks darstellten, in dem die Akteure sich gegenseitig unterstützten und Ressourcen zur Verfügung stellten. Dieses Netzwerk – so die These – war eine wesentliche Voraussetzung für den wissenschaftspolitischen Aufstieg der genannten Akteure in der NS-Zeit.

Die wichtigsten Grundlagen des Netzwerks bildeten sich bereits in den 1920er Jahren heraus. Thiessen und Mentzel arbeiteten beide an der Universität Göttingen und waren Mitglied der NSDAP-Ortsgruppe. Mentzel und Schumann lernten sich spätestens 1926 kennen, als Mentzel und Jander ihre geheimen Forschungsarbeiten für das HWA aufnahmen. Mentzel baute sich in dieser Zeit bereits ein weites Netz von Bekanntschaften auf, zum Beispiel zu Bernhard Rust. Die stärksten Akteure waren zu dieser Zeit jedoch Gerhart Jander und Karl Becker, da diese ranghöher als Mentzel, Schumann und Thiessen waren und daher am meisten von der Zusammenarbeit profitierten. Ab 1933 veränderten sich die Voraussetzungen, vor allem da Becker und Rust nun über deutlich mehr Ressourcen verfügten. Sie nutzten diese, um Jander, Mentzel und Thiessen das KWIpcCh zu übergeben. Mentzel, Schumann und Thiessen erhielten zudem eine Anstellung im REM. Dies eröffnete die Möglichkeit, weitere Kontakte innerhalb des NS-Wissenschaftsbetriebs zu knüpfen. Für die Frühphase des Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerks kann die Rolle Karl Beckers und Bernhard Rusts gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die beiden fungierten als Förderer und Schutzherrnen des Netzwerks, in deren Windschatten es agieren konnte (*Location-by-Position*). Folge dieser Situation war allerdings auch, dass Mentzel und Thiessen sich zunächst in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Vorgesetzten befanden, was ihre Handlungsspielräume einschränkte. Schumann war dagegen in einer stärkeren Position, da er zum einen bereits eine Leitungsfunktion inne hatte und zum anderen das Reichswehrministerium zu dieser Zeit noch sehr starken Einfluss auf die zivile Forschung nahm.

Insgesamt lässt sich sagen, dass das Netzwerk eine stabile Machtbasis aufgebaut hatte und fortan versuchte, diese kontinuierlich auszubauen. Dazu gehörte auch die Erhöhung des kulturellen Kapitals, das in der Wissenschaft zu großen Teilen auf akademischen Titeln beruhte. Schumann, Thiessen und auch Mentzel, der eine

wissenschaftlich unzureichende Habilitationsschrift einreichte, gelangten zwischen 1933 und 1935 zu Professuren. 1935/36 erreichte das Netzwerk die nächste Machtebene, als Thiessen Direktor des KWIpcH und Mentzel DFG-Präsident wurde. Zu betonen ist hierbei, dass sowohl Janders als auch Starks Abgang nicht freiwillig verließen, sondern durch Mentzel forciert wurden. Der Aufstieg des Netzwerks fußte also auch auf dem Machtbewusstsein und der Skrupellosigkeit der Akteure, insbesondere Mentzels. Die neu gewonnenen Ämter bedeuteten einen erheblichen Zuwachs sowohl an sozialem als auch ökonomischem Kapital. Dieser gestiegene Einfluss spiegelte sich im Reichsforschungsrat wider, der auf dem Konzept Thiessens und Schumanns basierte und durch Mentzels DFG kontrolliert wurde. Als oberster Schirmherr wurde Becker gewonnen, der dem RFR durch sein Sozialkapital Bedeutung verlieh, in der alltäglichen Arbeit jedoch Mentzel freie Hand ließ. Innerhalb des Netzwerks kristallisierte sich zunehmend eine Schlüsselstellung Mentzels heraus, die sowohl auf seiner Position im REM – Thiessen und Schumann verließen das Ministerium 1937 – als auch seinem persönlichen Netzwerk basierte. Diese Konstellation ermöglichte es Mentzel als Vermittler zwischen verschiedenen Parteien zu fungieren, wie beispielsweise das Bündnis zwischen REM und SS zeigt, das durch Mentzels Förderpolitik initiiert und aufrecht erhalten wurde. Mentzel erfüllte also die Funktion des *Tertius Gaudens*, der strukturelle Löcher zwischen Netzwerken überbrückte (*Strength-of-Location*). Auch Rust wusste um Mentzels Wert und machte ihn 1939 zum Chef des „Amt Wissenschaft“ im REM.

Dass Mentzel, Thiessen und Schumann ihren Aufstieg nicht bis in die höchsten Ebenen fortsetzen konnten, lag auch am immer länger andauernden Krieg, der den Druck auf die Forschung erhöhte und damit mehr und mehr Parteien auf das Feld der Wissenschaftspolitik lockte. Der Tod Karl Beckers 1940 war für das Netzwerk in dieser Hinsicht auf zweierlei Arten bedeutsam. Zum einen für Schumann persönlich, dessen wichtigster Förderer innerhalb des RWM wegfiel, und zum anderen für den RFR, dem nun ein Aushängeschild fehlte. Becker hinterließ ein Machtvakuum, das andere Parteien zu füllen gedachten. Mit Hermann Göring, Karl Krauch oder Albert Speer agierten nun Akteure in der Wissenschaftspolitik, deren Einfluss und Ressourcen denen des Mentzel-Schumann-Thiessen-Netzwerks überlegen waren. So kam es im Rahmen des „zweiten“ Reichsforschungsrates 1942 zu einer Teilentmachtung, die den Machtbereich des REM auf die Geistes- und Naturwissenschaften beschränkte. Die lukrative Rüstungsforschung blieb Speer

vorbehalten. Die ab 1936 anhaltende Machtexpansion des Netzwerks wurde 1942 also gestoppt, die zuvor gewonnenen Ressourcen blieben jedoch größtenteils bis zum Kriegsende erhalten. Nach 1945 funktionierte das Netzwerk nur noch in einem konkreten Fall, nämlich dem Prozess Mentzels, in dem Schumann entlastende Aussagen für Mentzel tätigte. Ansonsten lassen sich, zumindest im beruflichen Kontext, keine weiteren Interaktionen nachweisen. Durch den Wegfall der Ressourcen und einer gemeinsamen Zielsetzung verlor das Netzwerk seine Funktionsfähigkeit und wurde durch neue Beziehungen ersetzt.

Es ist deutlich geworden, dass Mentzel, Schumann und Thiessen durch gegenseitige Beziehungen miteinander verbunden waren und dadurch ein Netzwerk bildeten. Es ist allerdings auch zu fragen, wie und warum dieses Netzwerk über einen so langen Zeitraum funktionierte. Dazu lassen sich meiner Meinung nach folgende Aussagen treffen:

- (1) Wichtigste Voraussetzung war die starke Beziehung, die die Akteure verband (*Strength-of-strong-Tie*). Etwa 20 Jahre arbeiteten Mentzel, Schumann und Thiessen erfolgreich zusammen. Anzeichen größerer Differenzen lassen sich nicht finden. Fundament dieser Einigkeit war eine Interessenkongruenz, die zum einen darin bestand, die Wissenschaft für Waffenforschungen zu mobilisieren, und zum anderen in dem persönlichen Interesse, den eigenen Einfluss und Status zu erhöhen.
- (2) Der letztgenannte Punkt hätte allerdings auch einen potentiellen Risikofaktor darstellen können, wenn die drei Protagonisten sich in ihren jeweiligen Karriereplanungen im Weg gestanden wären, wie es bei Gerhart Jander der Fall gewesen war. Dies trat jedoch nicht ein, da jeder unterschiedliche Kompetenzen und Fachgebiete mitbrachte. Mentzel war der (Wissenschafts-)Politiker, Schumann der Physiker und Militär und Thiessen der Chemiker. Sie waren also sich ergänzende Partner, nicht Rivalen.
- (3) Ein weiterer Erfolgsfaktor war die Ämterhäufung, die alle drei betrieben. Dadurch kontrollierten sie nicht nur mehr Ressourcen, sondern hatten auch eine breite Streuung ihrer Kontakte (*Strength-of-Location*). Wie groß die Reichweite des Netzwerks war, zeigt die folgende Auflistung aller Institutionen oder Organisationen, auf deren Ressourcen zumindest einer der Akteure Zugriff hatte: KWIpcCh, REM, HWA, RWM, DFG, RFR, SS und die Wehrtechnische Fakultät der Hochschule

Berlin.¹⁹⁰ Hätte beispielsweise Mentzel seine Anstellung im REM für die DFG-Präsidentenschaft aufgegeben oder Thiessen das KWIpcCh für die Fachspartenleitung im RFR verlassen, hätte das Netzwerk in dieser Form nicht funktioniert. Doch da es anscheinend möglich war, mehrere dieser Positionen nebeneinander auszufüllen, kam es zur genannten Ämterhäufung. Der große Einfluss einzelner Personengruppen war also auch im NS-Wissenschaftssystem angelegt.

(4) Wie bereits geschildert, kam es bei nahezu allen Versuchen, den eigenen Einfluss auszudehnen oder zu halten zu Auseinandersetzungen mit anderen Interessengruppen. Auffällig ist, dass es in diesen Situationen besonders Mentzel gelang, zusätzliche Ressourcen über sein Netzwerk zu akquirieren. Als Beispiele seien hier Walter Frank und Heinrich Himmler genannt. Frank veröffentlichte 1936 den Artikel gegen Eduard Wildhagen mit den Interna, die Mentzel ihm zugespielt hatte und die für die Entlassung Wildhagens sorgten. Himmler engagierte sich 1942 für Mentzels Einsetzung als Leiter des Geschäftsführenden Beirats. Beide halfen Mentzel in Situationen, in denen sein eigener Einfluss nicht ausreichte.

Dies waren die wichtigsten Faktoren, die meiner Meinung nach für den Erfolg des Netzwerks verantwortlich waren. Ordnet man diese Ergebnisse in den größeren Forschungskontext ein, wird deutlich, dass Hachtmanns und Mertens' These, dass die NS-Wissenschaftspolitik vor allem durch persönliche Seilschaften geprägt wurde, bestätigt wird. Es wird zudem klar, dass sich monothematische Betrachtungen nicht eignen, um diese Beziehungsnetzwerke zu erfassen. Es bedarf vielmehr einer konsequenten Ausrichtung auf die Akteure und deren Interaktionen untereinander. Helfen kann dabei die Netzwerktheorie.

Abschließend lässt sich festhalten, dass der in dieser Arbeit gewählte Ansatz nicht an den Nationalsozialismus oder den Wissenschaftsbetrieb gebunden, sondern auch auf andere Kontexte anwendbar ist. Gewinnbringend erscheint mir dies in allen Bereichen, die weniger durch Strukturen oder Gesetze als durch menschliches Handeln geprägt werden.

¹⁹⁰ Auflösungen im Abkürzungsverzeichnis, S. 61.

Literaturverzeichnis

Albrecht, Helmuth/Hermann, Armin: Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Dritten Reich (1933-1945), in: Rudolf Vierhaus (Hrsg.): Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, Stuttgart 1990, S. 356-406.

Albrecht, Steffen: Knoten im Netzwerk, in: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010, S. 126-134.

Avenarius, Christine: Starke und Schwache Beziehungen, in: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010, S. 99-111.

Bajohr, Frank: Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit, Frankfurt/Main 2001.

Beneke, Klaus: Die Kolloidwissenschaftler Peter Adolf Thiessen, Gerhart Jander, Robert Havemann, Hans Witzmann und ihre Zeit, Nehmten 2000.

Biedermann, Wolfgang: Zur Finanzierung der Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften Mitte der 20er bis zur Mitte der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts, in: Heinrich Parthey/ Günter Spur (Hrsg.): Wissenschaft und Innovation: Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2001, Berlin 2011, S. 143-172.

Bourdieu, Pierre: Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital, in: Franzjörg Baumgart (Hrsg.): Theorien der Sozialisation. Erläuterungen – Texte – Arbeitsaufgaben, Bad Heilbrunn 2004, S. 217-231.

Burt, Ronald S.: Structural Holes. The Social Structure of Competition, Cambridge (u.a.) 1992.

Burt, Ronald S.: Structural Holes versus Network Closure as Social Capital, in: Ronald S. Burt/ Karen S. Cook/ Nan Lin (Hrsg.): Social Capital. Theory and Research, New York 2001, S.31-56.

Ciesla, Burghard: Abschied von der „reinen“ Wissenschaft. „Wehrtechnik“ und Anwendungsforschung in der Preußischen Akademie nach 1933, in: Wolfram Fischer (Hrsg.): Die Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945, Berlin 2000, 483-513.

Ciesla, Burghard: Ein „Meister deutscher Waffentechnik“. General-Professor Karl Becker zwischen Militär und Wissenschaft (1918-1940), in: Rüdiger vom Bruch und Brigitte Kaderas (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 263-281.

Deichmann, Ute: Kriegsbezogene biologische, biochemische und chemische Forschung an den Kaiser-Wilhelm-Instituten für Züchtungsforschung, für Physikalische Chemie und Elektrochemie und für Medizinische Forschung, in: Kaufmann, Doris (Hrsg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Band 1, Göttingen 2000, S. 231-257.

Deichmann, Ute: Flüchten, mitmachen, vergessen. Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit, Weinheim 2001.

Düring, Marten/ Eumann, Ulrich: Historische Netzwerkforschung. Ein neuer Ansatz in den

Geschichtswissenschaften, in: Geschichte und Gesellschaft 39 (2013), S. 369-390.

Eibl, Christina: Der Physikochemiker Peter Adolf Thiessen als Wissenschaftsorganisator, Dreieich 1999.

Erker, Paul: „Vierjahresplan-Chemie“ und „polymer science“. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die chemische Forschung von den 1920er Jahren bis in die 1960er Jahre, in: Karin Orth und Willi Oberkrome (Hrsg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920-1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Stuttgart 2010, S. 183-202.

Fischer, Wolfram/ Hohlfeld, Rainer/ Nötzoldt, Peter: Die Berliner Akademie in Republik und Diktatur, in: Wolfram Fischer (Hrsg.): Die Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945, Berlin 2000, S. 517-566.

Flachowsky, Sören: „Werkzeuge der deutschen Kriegsführung“. Die Forschungspolitik der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Reichsforschungsrates zwischen 1920-1945, in: Karin Orth und Willi Oberkrome (Hrsg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920-1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Stuttgart 2010, S. 53-69.

Flachowsky, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg, Stuttgart 2012.

Glum, Friedrich: Zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Erlebtes und Erdachtes in vier Reichen, Bonn 1964.

Granovetter, Mark: The Strength of Weak Ties, in: American Journal of Sociology 78 (1973), S. 1360-1380.

Grüttner, Michael: Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus, in: Doris Kaufmann (Hrsg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Band 2, Göttingen 2000, S. 557-585.

Grüttner, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004.

Haas, Jessica/Malang, Thomas: Beziehungen und Kanten, in: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010, S. 89-98.

Hachtmann, Rüdiger: Der Ertrag eines erfolgreichen Wissenschaftsmanagements. Die Entstehung wichtiger Kaiser-Wilhelm-Institute 1929 bis 1944, in: Helmut Maier (Hrsg.): Gemeinschaftsforschung, Bevölkermächtigte und der Wissenstransfer. Die Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im System kriegsrelevanter Forschung des Nationalsozialismus, Göttingen 2007, S. 561-598.

Hachtmann, Rüdiger: Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich“. Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Band 1, Göttingen 2007.

Hammerstein, Notker: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur (1920-1945), München 1999.

Hammerstein, Notker: Wissenschaftssystem und Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus, in: Rüdiger vom Bruch und Brigitte Kaderas (Hrsg.): Wissenschaften

und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 219-224.

Heiber, Helmut: Walter Frank und sein „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“, Stuttgart 1966.

Hennig, Marina: Soziales Kapital und seine Funktionsweise, in: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010, S. 177-189.

Kater, Michael: Das Ahnenerbe der SS, 2. Auflage, München 1997.

Lemercier, Claire: Formale Methoden der Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften: Warum und Wie?, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 23 (2012), Heft 1, S. 16-41.

Lin, Nan: Social Capital. A Theory of Social Structure and Action. Cambridge 2001.

Luck, Werner: Erich Schumann und die Studentenkompanie des Heereswaffenamtes – Ein Zeitzeugenbericht, in: Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften 27 (2001), S. 27-45.

Marx, Christian: Die Geschichte der Netzwerkanalyse, in: Marten Düring u.a. (Hrsg.): Handbuch historische Netzwerkforschung, Berlin 2016, S. 63-84.

Mentzel, Rudolf: Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im nationalsozialistischen Staat, in: Hans-Heinrich Lammers/ Hans Pfundtner (Hrsg.): Die Verwaltungs-Akademie. Ein Handbuch für den Beamten im nationalsozialistischen Staat, 2. Auflage, Berlin 1942, Band 1, Gruppe 2, Beitrag 17.

Mentzel, Rudolf: Erinnerungen an Bernhard Rust. Bassum 1981, abgedruckt in: Ulf Pedersen: Bernhard Rust. Ein nationalsozialistischer Bildungspolitiker vor dem Hintergrund seiner Zeit, Braunschweig 1994, S. 360-374.

Mertens, Lothar: Einige Anmerkungen zur NS-Wissenschafts- und Forschungspolitik, in: Rüdiger vom Bruch und Brigitte Kaderas (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 223-240.

Müller Rolf Dieter: Die Chemische Geheimrüstung in der Weimarer Republik, Reiner Steinweg (Hrsg.): Lehren aus der Geschichte? Historische Friedensforschung, Frankfurt/Main 1990, S. 232-249.

Nagel, Günter: Wissenschaft für den Krieg. Die geheimen Arbeiten der Abteilung Forschung des Heereswaffenamtes, Stuttgart 2012.

Pedersen, Ulf: Bernhard Rust. Ein nationalsozialistischer Bildungspolitiker vor dem Hintergrund seiner Zeit, Braunschweig 1994.

Rasch, Manfred: "Mentzel, Rudolf", in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 96-98 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnn116885947.html> (zuletzt aufgerufen am 08.06.2016).

Schmaltz, Florian: Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus. Zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie, Göttingen 2005.

Schmaltz, Florian: Peter Adolf Thiessen und Richard Kuhn und die Chemiewaffenforschung im NS-Regime, in: Helmut Maier (Hrsg.): Gemeinschaftsforschung, Bevölkermächtigte und der Wissenstransfer. Die Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im System kriegsrelevanter Forschung des Nationalsozialismus, Göttingen 2007, S. 305-351.

Scheidegger, Nicoline: Strukturelle Löcher, in: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010, S. 145-155.

Schumann Erich: Wehrmacht und Forschung, in: Richard Donnerst (Hrsg.): Wehrmacht und Partei, Leipzig 1939, 133-151.

Szöllösi-Janze, Margit: Der Wissenschaftler als Experte. Kooperationsverhältnisse von Staat, Militär, Wirtschaft und Wissenschaft, 1914-1933, in: Kaufmann, Doris (Hrsg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Band 1, Göttingen 2000, S. 46-64.

Thießen, Peter Adolf: Erfahrungen, Erkenntnisse, Folgerungen, Berlin 1979.

Walther, Peter: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung. Die Akademie im „Dritten Reich“, in: Wolfram Fischer (Hrsg.): Die Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945, Berlin 2000, S. 87-120.

Abkürzungsverzeichnis

DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
HWA	Heereswaffenamt
KWG	Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften
KWIpcCh	Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie
KZ	Konzentrationslager
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
REM	Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, alternativ: Reichserziehungsministerium
RFR	Reichsforschungsrat
RLM	Reichsluftfahrtministerium
RM	Reichsmark
RMI	Reichsministerium des Inneren
RWA	Reichsamt für Wirtschaftsausbau
RWM	Reichswehrministerium
SS	Schutzstaffel der NSDAP

Anhang

Anhang 1: Ämter und Mitgliedschaften Rudolf Mentzels, Peter A. Thiessens und Erich Schumanns

Quelle: Grüttner, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004.

Rudolf Mentzel

ab 1922: Mitglied der NSDAP (mit Unterbrechung von 1925-1928)
1925: Promotion in Göttingen
1930-1933: NSDAP-Kreisleiter Göttingen
ab 1932: Mitglied in der SS, ab 1942: SS-Brigadeführer
ab 1933: Habilitation an der Universität Greifswald
1933-1935: Abteilungsleiter am KWIpcH
ab 1934: Referent im Amt Wissenschaft im REM, ab 1939: Amtschef Wissenschaft im REM
ab 1936: Präsident der DFG
ab 1937: Mitglied des Beirates der KWG, ab 1941: 2. Vizepräsidenten der KWG
1939: Honorarprofessor an der TH Berlin
1939-1942: Vizepräsident des RFR, 1942-1945: Leiter des Geschäftsführenden Beirats des RFR

Erich Schumann

1922: Promotion in Berlin
ab 1926: Tätigkeit in der Zentralstelle für Heeresphysik und -chemie im RWM
1929: Habilitation an der Universität Berlin, ab 1933: Lehrstuhlinhaber an der Universität Berlin (Physik und Systematische Musikwissenschaft)
1932-1944: Leiter des HWA
ab 1933: Mitglied der NSDAP
1934-1937: Leiter der Abteilung für wissenschaftliche Forschung und Technik im REM
ab 1938: Ministerialdirigent im Reichskriegsministerium (früher RWM)
ab 1938: Leiter der Abteilung Wissenschaft im OKW
1939-1942: Mitglied im Präsidium des RFR, 1942-1945: Bevollmächtigter für Sprengstoffphysik im RFR
1951-1963: Direktor des Helmholtz-Instituts für Tonpsychologie und medizinische Akustik in Berlin

Peter A. Thiessen

1922-1926: Mitglied der NSDAP, ab 1933: erneut Mitglied der NSDAP

1923: Promotion in Göttingen

1926: Habilitation in Göttingen, ab 1935: ordentlicher Professor an der Universität Berlin

1933-1935: Abteilungsleiter am KWIpcCh, ab 1935: Direktor des KWIpcCh

1934-1937: ehrenamtlicher Referent im REM

ab 1937: Leiter der Fachsparte Chemie und Organische Werkstoffe im RFR

1939-1945: Mitglied in der preußischen Akademie der Wissenschaften

1945-1956: Leiter einer Gruppe dt. Wissenschaftler am Atomprojekt der UDSSR

1951: Stalinpreis 1. Klasse

1957-1965: Vorsitzender des Forschungsrates der DDR

1960-1963: Mitglied des Staatsrates der DDR

Anhang 2: Tabellen zur Finanzierung des KWICh

Tabelle 1: Gesamtfinanzierung und die bilanzierten Einnahmen am KWICh

Biedermann, Wolfgang: Zur Finanzierung der Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften Mitte der 20er bis zur Mitte der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts, in: Heinrich Parthey/ Günter Spur (Hrsg.): Wissenschaft und Innovation: Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2001, Berlin 2011, S. 143-172, S. 165.

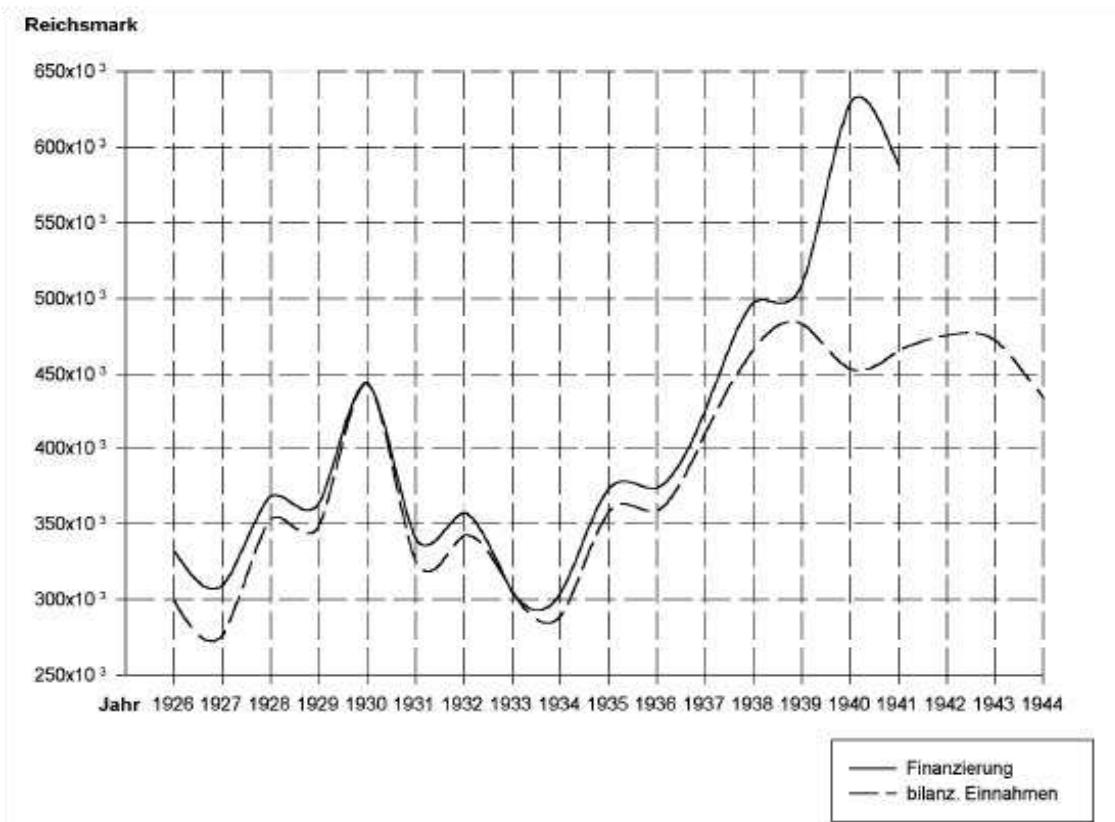


Tabelle 2: Die Geldgeber des KWIpcCh (in RM)

Biedermann, Wolfgang: Zur Finanzierung der Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften Mitte der 20er bis zur Mitte der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts, in: Heinrich Parthey/ Günter Spur (Hrsg.): Wissenschaft und Innovation: Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2001, Berlin 2011, S. 143-172, S. 168.

1926/1932	Total	v. H.	öffentlich	v. H.	privat	v. H.
Reich/Preußen	2.227.000	85,0	2.227.000			
Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft	87.000	3,3			87.000	
Haberstipendien	105.000	4,0			105.000	
Koppel-Stiftung	98.000	3,7			98.000	
Sonstige ⁸³	65.000	2,5			65.000	
Rockefellerfoundation	40.000	1,5			40.000	
	2.622.000	100,0	2.227.000	85,0	395.000	15,0

1933/1944	Total	v. H.	öffentlich	v. H.	privat	v. H.
Reich/Preußen	4.658.000	84,5	4.658.000			
Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft	19.000	0,3			19.000	
Reichswehrministerium	123.000	2,2	123.000			
Heereswaffenamt/Oberkommando des Heeres	161.000	2,9	161.000			
Reichsamt für Wirtschaftsausbau	160.000	2,9	160.000			
Industrie	160.000	2,9			160.000	
Deutsche Forschungsgemeinschaft	121.000	2,2			121.000	
Rockefellerfoundation	9.000	0,2			9.000	
Verein Deutscher Ingenieure	8.000	0,1			8.000	
Amt für Deutsche Roh- und Werkstoffe	10.000	0,2	10.000			
Sonstige	86.000	1,6			86.000	
	5.515.000	100,0	5.112.000	92,3	403.000	7,7

Anhang 3
Bewilligte DFG- bzw. RFR- Förderanträge Peter A. Thiessens (1934-1945)

Flachowsky, Sören: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft zwischen 1920 und 1945. Übersicht über die von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Deutschen Forschungsgemeinschaft und vom Reichsforschungsrat geförderten Wissenschaftler (Datenbank).

Name	Vorname	akad. Titel	Forschungsvorhaben	Fach	Bewilligungsdatum	Auftraggeber	Art	Höhe	Quelle	DFG-Aktenzeichen
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Bereitstellung einer Universal-Röntgenkamera, eines Hochvakuum-Spektrographen und einer Elektronen-Röntgenröhre als persönliche Leihgaben aus dem Apparatebestand der DFG zur Durchführung kolloidchemischer Untersuchungen über erzwungene Orientierung von Kristallisationen, sowie über Beschaffenheit und Beeinflussung von inneren und äusseren Oberflächen hochmolekularen und polymerer Substanzen (Für die Beschaffung der Geräte veranschlagte die DFG 4.000 RM. Dazu mussten am 11.9.1935 noch weitere 507 RM nachbewilligt werden.)	Chemie	23.10.1934	DFG	Geräte	-	BArch Berlin, R 73/ 15171	Thi 3/14/1 (alt: 2026/4)
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Bereitstellung eines Elektrometers, eines Refraktometers und einer Präzisions-Stöpsel-Messbrücke als persönliche Leihgabe aus dem Apparatebestand der DFG zur Durchführung von Untersuchungen über Ursache und Größe der elektrischen Ladung kolloider Partikel (Die Geräte waren vorher im Besitz von Dozent Dr. Georg Ettisch, geb. 8.1.1890, der das Kaiser-Wilhelm Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie im Herbst 1935 verließ, um eine Stellung im Ausland anzunehmen.)	Chemie	23.07.1935	DFG	Geräte	-	BArch Berlin, R 73/ 15171	Thi 3/14/2
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen über die Realstruktur feinstverteilter (kolloider) Substanzen (Kennwort: Realstruktur). Mittel zur Bezahlung von Dipl. Ing. Theodor Schoon (geb. 18.9.1900, Förderndes Mitglied der SS seit August 1933).	Chemie	05.05.1936	DFG	Sachbeihilfe	1.140	BArch Berlin, R 73/ 15171	Thi 3/14/3
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Bereitstellung eines Quarz-Doppel-Monochromators als persönliche Leihgabe aus dem Apparatebestand der DFG zur Durchführung von Absorptionsmessungen an Kristallen und Flüssigkeiten	Chemie	29.08.1936	DFG	Geräte	-	BArch Berlin, R 73/ 15171	Thi 3/14/4
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortsetzung der Untersuchungen über die Realstruktur feinstverteilter (kolloider) Substanzen (Kennwort: Realstruktur). Mittel zur Bezahlung von Dipl. Ing. Theodor Schoon (geb. 18.9.1900, Förderndes Mitglied der SS seit August 1933).	Chemie	28.09.1936	DFG	Sachbeihilfe	1.140	BArch Berlin, R 73/ 15171	Thi 3/14/5
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Mittel zum Druck der Schrift: Hochschule und Vierjahresplan (enthält Referate von Prof. Dr. Franz Bachér (geb. 21.5.1894) und Prof. Dr. Peter Adolf Thiessen anlässlich der Tagung des NSD-Dozentenbundes Gau Berlin am 18.1.1937, in der Neuen Aula der Universität Berlin). Die Bewilligung war an den Gau-Dozentenbundführer beim NSD-Dozentenbund (NSDAP Gau Berlin), Dipl. Ing. Willi Willing (geb. 8.2.1907) gerichtet.	Philosophie	12.04.1937	DFG	Druckzuschuss	1.092,87	BArch Berlin, R 73/ 15179	Thi 6/26/1
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Durchführung von Entwicklungsarbeiten, mit denen Thiessen im Rahmen des Vierjahresplanes beauftragt war (Kennwort: Vierjahresplan). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften.	Allgemeine und anorganische Chemie	09.06.1937	RFR	Sachbeihilfe	3.000	BArch Berlin, R 73/ 15171	Thi 3/14/7
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen an Kunststoffen (Das chemische Verhalten von Kunst- und Preßstoffen, Kennwort: Kunststoffe). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften, u.a. von Dr. Irmgard Strathmann (geb. 28.4.1912). Am 24.3.1938 wurden weitere 48 RM nachbewilligt.	Allgemeine und anorganische Chemie	12.07.1937	RFR	Sachbeihilfe	1.400	BArch Berlin, R 73/ 15171, 14980; Überblick 1937/38 (1.4.1937-1.)	Thi 3/14/9
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen über die Struktur kolloider Stoffe (Kennwort: Struktur). Mittel zur Beschaffung eines Präzisions-Kurbel-Widerstands. Am 16.5.1940 wurden noch 7,68 RM nachbewilligt.	Allgemeine und anorganische Chemie	15.07.1937	RFR	Sachbeihilfe	1.200	BArch Berlin, R 73/ 15171	Thi 3/14/6
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen über Aerosole und auf dem Gebiet der Stautechnik (Kennwort: Stautechnik). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften, u.a. von Dr. Trude Langer. Am 24.1.1938 wurden weitere 497,60 RM nachbewilligt.	Allgemeine und anorganische Chemie	17.07.1937	RFR	Sachbeihilfe	2.500	BArch Berlin, R 73/ 15171	Thi 3/14/8
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen über den festen Zustand organischer Substanzen (Kennwort: fester Zustand). Mittel zur Beschaffung einer Universal-Drehstisch-Ausrüstung für mikroskopische Untersuchungen .	Allgemeine und anorganische Chemie	30.07.1937	RFR	Sachbeihilfe	650	BArch Berlin, R 73/ 15171	Thi 3/14/10
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen über den festen Zustand, insbesondere die Struktur von Oberflächen und deren Wirksamkeit für katalytische Vorgänge (Kennwort: Oberflächenstruktur). Mittel zur Bezahlung einer Hilfskraft. Am 24.3.1938 wurden weitere 36,50 RM nachbewilligt.	Allgemeine und anorganische Chemie	15.09.1937	RFR	Sachbeihilfe	1.400	BArch Berlin, R 73/ 15171	Thi 3/14/11

Anhang 3
Bewilligte DFG- bzw. RFR- Förderanträge Peter A. Thiessens (1934-1945)

Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen an hochdispersen Systemen (Kennwort: hochdisperse Systeme). Mittel zur Beschaffung eines Mikrotoms für die Arbeiten von Privatdozent Dr. August Winkel, geb. 20.9.1902.	Allgemeine und anorganische Chemie	15.09.1937	RFR	Sachbeihilfe	350	BArch Berlin, R 73/ 15171	Thi 3/14/12
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen zur Erforschung von Oberflächen-Strukturen (Kennwort: Oberflächenstruktur I). Mittel zur Beschaffung von Geräten. Am 18.6.1938 wurden zudem noch 565,80 RM nachbewilligt.	Allgemeine und anorganische Chemie	28.10.1937	RFR	Sachbeihilfe	5.000	BArch Berlin, R 73/ 15171	Thi 3/14/16 (Thi 3/14/13 und Thi 3/14/14)
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen an hochdispersen Systemen sowie Untersuchungen über den Zusammenhang von Konstitution und Eigenschaften bei Kunst- und Preisstoffen	Allgemeine und anorganische Chemie	1937/38	RFR	Sachbeihilfe	?	Überblick 1937/38 (1.10.1937 bis 31.3.1938)	Thi 3/14/?
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Bereitstellung von zwei Panzerschränken als persönliche Leihgaben aus dem Apparatebestand der DFG zur Durchführung organisatorischer Arbeiten im Rahmen der Fachsparte "Organische Werkstoffe" des Reichsforschungsrates (Für die Beschaffung der Schränke wurden von der DFG 2.000 RM veranschlagt. Der Rest der Bewilligungssumme in Höhe von 266,40 RM wurde am 25.4.1938 gelöscht.)	Allgemeine und anorganische Chemie	09.11.1937	DFG	Geräte	-	BArch Berlin, R 73/ 15172, 15174	Thi 3/14/18
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortsetzung der Untersuchungen über Aerosole und auf dem Gebiet der Staubtechnik (Kennwort: Staubtechnik I). Die Arbeiten standen unter der Leitung von Privatdozent Dr. August Winkel, geb. 20.9.1902. Neben Winkel arbeitete u.a. auch Dr. Trude Langer an diesem Projekt. Am 24.1.1939 wurden sowohl 695,07 RM, als auch 416,90 RM nachbewilligt (Vgl. R 73/ 15174).	Allgemeine und anorganische Chemie	23.04.1938	RFR	Sachbeihilfe	4.500	BArch Berlin, R 73/ 15172, 15174	Thi 3/14/19
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Durchführung von Entwicklungsarbeiten, im Rahmen des Vierjahresplanes (Kennwort: Entwicklungsarbeiten). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften. Die Arbeiten standen unter der Leitung von Dr. Remigius Hofmann (geb. 31.1.1901). Am 20.12.1939 wurden weitere 551,97 RM nachbewilligt (Vgl. R 73/ 15174).	Allgemeine und anorganische Chemie	23.04.1938	RFR	Sachbeihilfe	3.000	BArch Berlin, R 73/ 15172, 15174	Thi 3/14/20
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortsetzung der Untersuchungen an Kunststoffen (Kennwort: Kunststoffe I). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften, u.a. von Dr. Irmgard Gutersohn, geb. Strathmann (geb. 28.4.1912).	Allgemeine und anorganische Chemie	23.04.1938	RFR	Sachbeihilfe	3.000	BArch Berlin, R 73/ 15172, 15174	Thi 3/14/21
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortführung der Untersuchungen über den festen Zustand, insbesondere die Struktur von Oberflächen und deren Wirksamkeit für katalytische Vorgänge (Kennwort Oberflächenstruktur I). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften der Arbeitsgruppe von Dr. Werner Wittstadt (geb. 12.7.1907). Am 22.3.1939 wurden weitere 107,87 RM nachbewilligt (Vgl. R 73/ 15174).	Allgemeine und anorganische Chemie	23.04.1938	RFR	Sachbeihilfe	2.500	BArch Berlin, R 73/ 15172, 15174	Thi 3/14/22
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen auf dem Gebiet der physikalischen Chemie, sowie Untersuchungen über die physikalischen und chemischen Eigenschaften von Kunststoffen (Kennwort: Chemie und Kunststoffe). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften und zur Beschaffung von Geräten.	Allgemeine und anorganische Chemie	07.06.1938	RFR	Sachbeihilfe	60.000	BArch Berlin, R 73/ 15172; Überblick 1938/39 (1.4.1938 bis 30.9.1938)	Thi 3/14/23
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Durchführung grundlegender Arbeiten über spezielle Probleme der Chemie sowie über Fragen aus dem Gebiet der Kunst- und Pressstoffe (Kennwort: Chemie und Kunststoffe I). Die Mittel verteilten sich wie folgt: 30.000 RM entfielen auf die Fachsparte Chemie und 20.000 RM auf die Fachsparte Organische Werkstoffe. Die Mittel waren vorgesehen für die Beschaffung von Geräten und zur Bezahlung von Hilfskräften für die 1. Technologische Abteilung (Leiter: Dr. Eugen Weber, Themen: Technologische Untersuchungen über Papier und Textilien), 2. Organische Abteilung (Leiter Dozent Dr. Lütringhaus, Themen: Strukturchemische Untersuchungen an organischen Substanzen. Zusammenhänge zwischen Struktur und biologischer Wirksamkeit), 3. Abteilung von Dozent Dr. August Winkel (Themen: Untersuchungen über die Eigenschaften von Aerosolen, ihre Veränderung bei veränderten Bedingungen und die Wirkung von Filtervorrichtungen), 4. Röntgenabteilung (Leiter: Dr. Werner Wittstadt, geb. 12.7.1907, Themen: Untersuchungen am Kautschuk, Buna usw. Zusammenhänge von Struktur und elastischen Eigenschaften in einem weiten Temperaturbereich), 5. Arbeitsgruppe Dozent Dr. Beischer (Themen: Röntgen- und elektronenoptische Untersuchungen an festen Oberflächen von Oxyden und Oxydgemischen, elektronenmikroskopische Untersuchungen, Zusammenhänge zwischen Struktur, Oberfläche und Reaktionsvermögen), 6. Arbeitsgruppe Dr. Stauff (Themen: Untersuchungen über kolloidchemische Verhalten von Seifen und Fetten). (Der Bericht zu diesem Projekt findet sich in der Akte R 73/ 15174).	Allgemeine und anorganische Chemie	04.05.1939	RFR	Sachbeihilfe	50.000	BArch Berlin, R 73/ 15173/ 15174	Thi 3/14/29

Ich danke Sören Flachowsky für die Bereitstellung der Daten!

Anhang 3
Bewilligte DFG- bzw. RFR- Förderanträge Peter A. Thiessens (1934-1945)

Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Durchführung grundlegender Arbeiten über spezielle Probleme der Chemie sowie über Fragen aus dem Gebiet der Kunst- und Pressstoffe (Kennwort: Chemie und Kunststoffe I). Mittel zur Beschaffung von Geräten und zur Bezahlung von Hilfskräften. Nachbewilligung zur Bewilligung vom 4.5.1939 (Der Bericht zu diesem Projekt findet sich in der Akte R 73/ 15174). Am 2.3.1940 wurden weitere 156,16 RM und am 16.5.1940 nochmals 7,68 RM nachbewilligt (vgl. ebd.). Der Rest der Bewilligungssumme in Höhe von 3,25 RM wurde am 12.5.1942 gelöscht (vgl. R 73/ 15177).	Allgemeine und anorganische Chemie	20.03.1940	RFR	Sachbeihilfe	4.098, 96	BArch Berlin, R 73/ 15173, 15174, 15177	Thi 3/14/29
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortführung der Sonderarbeiten im Zusammenhang mit den Aufgaben des Reichsforschungsrates (Kennwort: Kunstoff III). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften, u.a. von Dr. Irmgard Gutersohn, geb. Strathmann (geb. 28.4.1912). Der Rest der Bewilligungssumme in Höhe von 341,16 RM wurde am 12.5.1942 gelöscht (vgl. R 73/ 15177).	Allgemeine und anorganische Chemie	29.04.1940	RFR	Sachbeihilfe	3.000	BArch Berlin, R 73/ 15174, 15177	Thi 3/14/31
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Durchführung von Entwicklungsarbeiten, im Rahmen des Vierjahresplanes (Kennwort: Entwicklungsarbeiten II). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften. Der Rest der Bewilligungssumme in Höhe von 392,84 RM wurde am 12.5.1942 gelöscht (vgl. R 73/ 15177).	Allgemeine und anorganische Chemie	29.04.1940	RFR	Sachbeihilfe	3.500	BArch Berlin, R 73/ 15174, 15177	Thi 3/14/32
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortsetzung der Untersuchungen auf dem Gebiet der Aerosole und der Staubtechnik (Kennwort: Staubtechnik III). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften. Die Arbeiten standen unter der Leitung von Prof. Dr. August Winkel. Neben Winkel arbeitete u.a. auch Dr. Trude Langer an diesem Projekt. Der Rest der Bewilligungssumme in Höhe von 32 RM wurde am 8.5.1941 gelöscht.	Allgemeine und anorganische Chemie	29.04.1940	RFR	Sachbeihilfe	6.800	BArch Berlin, R 73/ 15174; BArch Berlin, R 26 III/ 268, Bl. 35-47	Thi 3/14/33
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortführung der Untersuchungen über den festen Zustand, insbesondere die Struktur von Oberflächen und deren Wirksamkeit für katalytische Vorgänge (Kennwort Oberflächenstruktur I). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften der Arbeitsgruppe von Dr. Werner Wittstadt (geb. 12.7.1907). Der Rest der Bewilligungssumme in Höhe von 315,08 RM wurde am 12.5.1942 gelöscht (vgl. R 73/ 15177).	Allgemeine und anorganische Chemie	29.04.1940	RFR	Sachbeihilfe	3.500	BArch Berlin, R 73/ 15174, 15177	Thi 3/14/34
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortführung grundlegender Arbeiten über spezielle Probleme der Chemie (Kennwort: Chemie). Mittel zur Bezahlung der von Dozent Dr. Beischer geleiteten Arbeitsgruppe, die sich mit Fragen der Elektronenmikroskopie kolloidärer Systeme befasste und Mittel für die von Dr. Werner Wittstadt (geb. 12.7.1907) geleitete Arbeitsgruppe. Die Mittel waren zur Bezahlung von Hilfskräften und zur Beschaffung von Geräten bestimmt. Am 8.3.1941 wurden weitere 4.354,91 RM und am 28.3.1941 nochmals 4.500 RM nachbewilligt. Der Rest der Bewilligungssumme in Höhe von 3,20 RM wurde am 12.5.1942 gelöscht (vgl. R 73/ 15177).	Allgemeine und anorganische Chemie	27.05.1940	RFR	Sachbeihilfe	25.000	BArch Berlin, R 73/ 15175, 15176, 15177; BArch Berlin, R 26 III/ 268, Bl. 35-47; Überblick 1940/41	Thi 3/14/35
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Enthält nur: Schriftwechsel betr. Apparatebestellungen für die Arbeiten am Projekt mit dem DFG-Aktenzeichen Thi 3/14/35 (Bewilligung vom 27.5.1940 über 25.000 RM).	Allgemeine und anorganische Chemie	-	RFR	Sachbeihilfe	-	BArch Berlin, R 73/ 15176, 15177, 14892, 14893	Thi 3/14/35
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortführung der Untersuchungen über den festen Zustand (Kennwort: fester Zustand II). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften. Der Rest der Bewilligungssumme in Höhe von 230,84 RM wurde am 12.5.1942 gelöscht.	Allgemeine und anorganische Chemie	21.04.1941	RFR	Sachbeihilfe	3.500	BArch Berlin, R 73/ 15177	Thi 3/14/36
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortführung der Sonderarbeiten im Zusammenhang mit den Aufgaben des Reichsforschungsrates. Mittel zur Bezahlung von Dr. Irmgard Gutersohn, geb. Strathmann (geb. 28.4.1912). Der Rest der Bewilligungssumme in Höhe von 39,08 RM wurde am 12.5.1942 gelöscht.	Allgemeine und anorganische Chemie	21.04.1941	RFR	Sachbeihilfe	3.500	BArch Berlin, R 73/ 15177	Thi 3/14/37
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortführung der Untersuchungen kriegswichtigen Aufgaben. Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften. Der Rest der Bewilligungssumme in Höhe von 68,96 RM wurde am 12.5.1942 gelöscht.	Allgemeine und anorganische Chemie	21.04.1941	RFR	Sachbeihilfe	4.100	BArch Berlin, R 73/ 15177	Thi 3/14/38
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortführung grundlegender Arbeiten über spezielle Probleme der Chemie (Kennwort: Chemie I). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften und zur Beschaffung von Geräten. Am 12.5.1942 wurden weitere 1.531,61 RM nachbewilligt.	Allgemeine und anorganische Chemie	13.05.1941	RFR	Sachbeihilfe	30.000	BArch Berlin, R 73/ 15177; Überblick 1942	Thi 3/14/39

Anhang 3
Bewilligte DFG- bzw. RFR- Förderanträge Peter A. Thiessens (1934-1945)

Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Forstführung der Untersuchungen über den festen Zustand (Kennwort: fester Zustand III). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften.	Allgemeine und anorganische Chemie	17.04.1942	RFR	Sachbeihilfe	3.500	BArch Berlin, R 73/ 15177	Thi 3/14/40
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Forstführung der Untersuchungen kriegswichtiger Aufgaben. Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften.	Allgemeine und anorganische Chemie	20.04.1942	RFR	Sachbeihilfe	4.100	BArch Berlin, R 73/ 15177	Thi 3/14/41
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortführung der Sonderarbeiten im Zusammenhang mit den Aufgaben des Reichsforschungsrates (Kennwort: Sonderarbeiten). Mittel zur Bezahlung von Dr. Irmgard Gutersohn, geb. Strathmann (geb. 28.4.1912). Da Gutersohn Ende Juli 1942 aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie ausschied, wurde Rest der Bewilligungssumme in Höhe von 2.606,57 RM am 24.3.1943 gelöscht.	Allgemeine und anorganische Chemie	20.04.1942	RFR	Sachbeihilfe	3.500	BArch Berlin, R 73/ 15177	Thi 3/14/42
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Durchführung von Sonderarbeiten auf dem Gebiete der Übermikroskopie, der Elektronenbeugung und der Kolloidchemie (Kennwort: Sonderaufgaben). Mittel zur Beschaffung von Geräten. Am 18.10.1943 wurden 418,66 RM, am 12.4.1944 491,20 RM, am 25.4.1944 15,43 RM und am 31.10.1944 weitere 490,90 RM nachbewilligt.	Allgemeine und anorganische Chemie	28.05.1942	RFR	Sachbeihilfe	30.000	BArch Berlin, R 73/ 15177	Thi 3/14/43
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Durchführung von Untersuchungen über Grösse, Gestalt und Raumerfüllung der kolloiden Partikel (Kennwort: Kolloide). Mittel zur Beschaffung einer Ultrazentrifuge.	Allgemeine und anorganische Chemie	26.10.1942	RFR	Sachbeihilfe	12.000	BArch Berlin, R 73/ 15177	Thi 3/14/44
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Durchführung von Untersuchungen über den Aufbau von Katalysatoren. Mittel zur Beschaffung eines Hochspannungs-Übermikroskops (Kennwort: Katalysatoren).	Allgemeine und anorganische Chemie	26.10.1942	RFR	Sachbeihilfe	50.000	BArch Berlin, R 73/ 15177	Thi 3/14/45
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Durchführung von Untersuchungen über den Feinbau der Materie und den sich daraus ergebenden energetischen Wechselbeziehungen (Kennwort: Feinbau). Mittel zur Beschaffung einer Drehstrom-Konstanthaltungsanlage.	Allgemeine und anorganische Chemie	12.01.1943	RFR	Sachbeihilfe	37.000	BArch Berlin, R 73/ 15177	Thi 3/14/46
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Bereitstellung eines Ionometers als persönliche Leihgabe aus dem Apparatebestand der DFG zur Durchführung der Untersuchungen Thiessens.	Allgemeine und anorganische Chemie	23.02.1943	DFG	Geräte	-	BArch Berlin, R 73/ 15177	Thi 3/14/47
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Durchführung kriegswichtiger Sonderaufgaben (Kennwort: Sondergebiete). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften.	Allgemeine und anorganische Chemie	06.04.1943	RFR	Sachbeihilfe	4.500	BArch Berlin, R 73/ 15178	Thi 3/14/48
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Sonderfragen der allgemeinen Chemie (Forschungsauftrag der Dringlichkeitsstufe "SS").	Allgemeine und anorganische Chemie	1943/44	RFR	Forschungsauftrag	-	BArch Berlin, R 26 III/ 6, Bl. 19	Thi 3/14/48 ?
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Bereitstellung eines großen Monochromators als persönliche Leihgabe aus dem Apparatebestand der DFG zur Durchführung der Untersuchungen Thiessens. Das Gerät war vorher im Besitz von Dr. Eugen Weber, der als Abteilungsleiter am Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie 1943 ausgeschieden war, um einen Forschungsauftrag des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete in Riga zu übernehmen. Am 29.7.1943 wurden Thiessen zudem ein Abbé scher Komparator, am 6.10.1943 ein Kino-Hochfrequenzapparat, am 3.12.1943 ein R-Biotar als persönliche Leihgaben zur Verfügung gestellt. Das letzte Gerät war vorher im Besitz von Prof. Dr. Friedrich Seewald (geb. 15.01.1895, Aerodynamisches Institut der Technischen Hochschule Aachen).	Allgemeine und anorganische Chemie	04.06.1943	DFG	Geräte	-	BArch Berlin, R 73/ 15178	Thi 3/14/49
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Bereitstellung einer Mercedes-Favorit-Schreibmaschine mit Wachstuchhaube und Zubehörkasten als persönliche Leihgabe aus dem Apparatebestand der DFG	Allgemeine und anorganische Chemie	07.06.1943	DFG	Geräte	-	BArch Berlin, R 26 III/ 214	Thi 3/14/49 ?
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Forschungsauftrag der Dringlichkeitsstufe "DE" Nr. 4818-6245-43 mit dem Kennwort: Forschung und Entwicklung (Der Auftrag wurde zwischen dem 31.3.1944 und 30.6.1944 verlängert und erhielt nun offenbar die Nummer "DE" 760.)	Allgemeine und anorganische Chemie	1943/44	RFR	Forschungsauftrag	-	BArch Berlin, R 26 III/ Nr. 6, Bl. 21, Nr. 17, Nr. 18	Thi 3/14/?

Ich danke Sören Flachowsky für die Bereitstellung der Daten!

Anhang 3
Bewilligte DFG- bzw. RFR- Förderanträge Peter A. Thiessens (1934-1945)

Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Fortführung der Untersuchungen über die Aktivität von Grenzflächen (Kennwort: Grenzflächen).	Allgemeine und anorganische Chemie	03.01.1944	RFR	Sachbeihilfe	50.000	BArch Berlin, R 73/ 15178	Thi 3/14/50
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Bereitstellung von zwei Chronometern als persönliche Leihgaben aus dem Apparatebestand der DFG zur Durchführung von Untersuchungen über den Ablauf schneller chemischer Umsetzungen (Reaktionskinetik). Am 2.8.1944 wurden Thiessen zudem ein rotierendes Kalorimeter und 36,55 Gramm Platin zur Auskleidung einer weiteren Kalorimeterbombe leihweise zur Verfügung gestellt. Die Geräte waren für die Arbeiten von Prof. Dr. Alfred Pongratz (geb. 10.2.1897, Kaiser-Wilhelm Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem) bestimmt und vorher im Besitz von Prof. Dr. Walther Ad. Roth (geb. 30.12.1873, Thermochemische Forschungsstelle der Medizinischen Universitätsklinik Freiburg).	Allgemeine und anorganische Chemie	23.02.1944	DFG	Geräte	-	BArch Berlin, R 73/ 15178	Thi 3/14/49
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Durchführung kriegswichtiger Sonderaufgaben (Kennwort: Sondergebiete). Mittel zur Bezahlung von Hilfskräften.	Allgemeine und anorganische Chemie	21.06.1944	RFR	Sachbeihilfe	6.000	BArch Berlin, R 73/ 15178; BArch Berlin, R 26 III/ 438a	Thi 3/14/52
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Bereitstellung eines 3Prismen-Spektrographen als persönliche Leihgabe aus dem Apparatebestand der DFG zur Durchführung von Untersuchungen auf dem Gebiet Reibung und Schmierung (Bearbeiter Dr. habil. Franz Seelich, geb. 29.3.1902). Es handelte sich um Untersuchungen über den Reaktions-Mechanismus der Oxydation von Kohlenwasserstoffen, insbesondere von Schmierölen, bei Gegenwart von oxydationsfördernden und hemmenden Zusätzen. Das Gerät war vorher im Besitz von Prof. Dr. Franz Bachér (geb. 21.5.1894, Organisch-chemisches Institut der Technischen Hochschule Berlin).	Allgemeine und anorganische Chemie	12.07.1944	DFG	Geräte	-	BArch Berlin, R 73/ 15178	Thi 3/14/53
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Überschreibung von Geräten auf den Namen Thiessens. Die Geräte ließen bis dahin als persönliche Leihgaben der Mitarbeiter Thiessens am Kaiser-Wilhelm Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie Prof. Dr. Otto Kratky (geb. 9.3.1902, inzwischen Direktor des Physikalisch-chemischen Instituts der Deutschen Technischen Hochschule Prag), Prof. Dr. Alfred Pongratz (geb. 10.2.1897) und Dr. Remigius Hofmann (geb. 31.1.1901).	Allgemeine und anorganische Chemie	07.09.1944	DFG	Geräte	-	BArch Berlin, R 73/ 15178	Thi 3/14/50
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Bereitstellung eines Zeiger-Binanen-Elektrometers und eines Spektralphotometers als persönliche Leihgaben aus dem Apparatebestand der DFG zur Durchführung der Untersuchungen Thiessens (Das Photometer wurde Thiessen durch Prof. Dr. Franz Bachér aus dem Leihgabefonds von Prof. Dr. Bodenstein übergeben.)	Allgemeine und anorganische Chemie	09.10.1944	DFG	Geräte	-	BArch Berlin, R 73/ 15178	Thi 3/14/49
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen über Grenzflächen (Das Bewilligungsschreiben fehlt, vgl. jedoch Eröffnungsblatt für das Projekt mit dem DFG-Aktenzeichen Thi 3/14/55 ("Vorgänge in der Geheim-Reg[istratur]").	Allgemeine und anorganische Chemie	31.01.1945	RFR	Sachbeihilfe	60.000	BArch Berlin, R 73/ 15178	Thi 3/14/55
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen über das Verhalten der Erdölkohlenwasserstoffe bei Reibung und Schmierung (Kennwort: Zähe Systeme). Bearbeiter Dr. Hans Umstätter (geb. 15.8.1906)	Allgemeine und anorganische Chemie	09.02.1945	RFR	Sachbeihilfe	12.750	BArch Berlin, R 73/ 15178	Thi 3/14/56
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen über Grenzflächen (Kennwort: Grenzflächen)	Allgemeine und anorganische Chemie	17.04.1945	RFR	Sachbeihilfe	300.000	BArch Berlin, R 73/ 15178	Thi 3/14/55
Thiessen	Peter Adolf	Prof. Dr.	Untersuchungen über neuartige, durch elektrische Einwirkung ausgelöste Oberflächenkräfte (Forschungsauftrag der Dringlichkeitsstufe "DE"). Zudem erhielt Thiessen eine Wehrmachtsauftragsnummer der Dringlichkeitsstufe "SS".	Allgemeine und anorganische Chemie	29.11.1944	RFR	Forschungsauftrag	-	BArch Berlin, R 26 III/ 279	Thi 3/14/?